

Rheinische Volkszeitung

Telegramm-Adresse:
Volkszeitung Wiesbaden.

Wiesbadener Volksblatt

Fernruf in Wiesbaden: Redaktion 6030,
Verlag 606, in Oestrich 6, in Eltville 216.

Die Rheinische Volkszeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage, mittags 12 Uhr.
Haupt-Expedition in Wiesbaden, Friedrichstraße 30; Zweig-Expeditionen in Oestrich (Otto Stierme),
Kienrichstraße 9 und Eltville (H. Hübner), Gde. Gutenberg- und Taunusstraße. — Über 200 eigene Agenturen.

Nr. 263 1915

Regelmäßige Frei-Beilagen:
Wöchentlich einmal: Sonntags-„Religiöses Sonntagsblatt“.
Zweimal jährlich: Sommer- und Winter-Rassausstellungen-Taschen-Reiseplan.
Einmal jährlich: Jahrbuch mit Kalender.

Mittwoch
10
November

Bezugspreis für das Vierteljahr 1 Mark 95 Pfg., für den Monat 65 Pfg., frei ins Haus; durch die Post für
das Vierteljahr 2 Mark 87 Pfg., monatlich 79 Pfg. mit Beleggeld. — Einzelgenpreis: 20 Pfg. für die kleine Beile
für auswärtige Anzeigen 25 Pfg., Reklameweile 1 Mk.; bei Wiederholungen nach entsprechender Rücksicht zu ermäßigen

Verantwortlicher: Dr. phil. Franz Geueke
Verantwortlich: Herr Dr. phil. und Journalist: Dr. phil. Geueke, für den Inhalt
verantwortlich: Herr Julius Geueke, für den Inhalt und Anzeigen
H. & J. Geueke, Druck- und Verlagsanstalt in Wiesbaden, Rheinstraße 30 und 32, in Eltville 216.

33. Jahrgang.

Große Siegesbeute in Nisch

Die Bülowiade

Von Abraham a Santa Clara.

Sie müssen nun einmal gewerds- und gewohnheitsmäßig
lesen, die Herren auf dem „anderen Ufer“, um den Mut der Ihren
aufrecht zu erhalten. Und weil das Vagen, wenn man es fort-
gesetzt treibt, zu immer wohlhabenderem Phantasieren die es Aus-
wärtigen führt, so hat nachgerade es bei unseren Gegnern eine
solchen staunenswerten Höhe erreicht. Das Wort „gelogen, wie ge-
trudelt“, trägt längst nicht mehr die übliche sprichwörtliche Über-
setzung an sich, wenn man die Resultate der Deutscherpresse und
Bruderblätter auf dem Papier der Bierverbandsblätter, bald
belustigt, bald geärgert betrachtet!

Die neueste und größte aller Lügen, die aber durch die
ganze gegenwärtige Presse in den mannigfaltigsten Variationen
geht, ist die, wir wollten jetzt, koste es was es wolle, Frieden
haben und machen daher geradezu verzweifelte Versuche, zu
einem solchen zu gelangen. Zunächst wird lang und sehr aus-
führlich berichtet, wie wir im Haag angeknöpft hätten, ob es
uns wohl gelingen werde, wenn wir Kurland, die Waaslinie und
30 Milliarden verlangten, auf dieser Basis zu unserem Ziel zu
gelangen. Natürlich kam die Nachricht, wie hätte es anders sein
können, von wohl (d. h. gar nicht) informierter Seite und erregte
ein wildes Hohnschreien der Bierverbands- und einer gewissen
„neutralen“ Presse. Obgleich wir schließlich so billig den Frieden
gewähren werden, nannte Sir Edward Grey einem Korre-
spondenten gegenüber den Borschkamp, „einen lächerlichen Versuch“.
Wir fanden die ganze Geschichte, allerdings aus anderen Gründen,
wie Sir Edward, ebenfalls sehr lächerlich, und haben mit Ruhe
dem Dementi der „Nordd. Allg. Ztg.“ entgegen, das denn auch
prompt eintrat.

Also damit war es nichts, trotzdem spricht die Gegenseite
noch immer von unserem vergeblichen Versuch im Haag und
ignoriert das Dementi. Damit aber noch nicht genug, man machte
sich sofort an Werk, eine neue und noch weit größere
Kübelgeschichte zu erfinden. „Reinen Tag ohne fetten Lügen“,
so darf man auf gewissen Pariser, Londoner, Römischen und
Bretagener Redaktionen mit einem gewissen Verbreiterfolg von
sich sagen. Und so entstand die große „Bülowiade“. Fürst Bülow
ist sich, speziell wegen des etwas leidenden Zustands seiner
Kattin, der eine Folge des Todes ihrer Mutter ist, zur Erholung
in die Schweiz begeben! Fürst Bülow in der Schweiz, das war
etwas auf die Notationspressen des Bierverbands. Damit ließ
sich ein mächtiges Kapital an Lügen schlagen und man machte
sich denn auch sofort an die Arbeit. Zunächst wird erklärt: Fürst
Bülow wolle den ihm schon bekannten früheren Abtore der Rumili-
täre in München, Mstr. Marchetti, benutzen, um durch ihn in
Verbindung mit der Bierverbandsdiplomatie zu treten. Nun ist
freilich Mstr. Marchetti nur deshalb in Bern, um den Ver-
handlungsaustausch von einem neutralen Platz aus besser fördern
zu können; aber was verschlägt das unseren berühmtesten
Lügner? Sie lassen einfach Marchetti mit Bülow mögeln. Natür-
lich blieb das vorkommende Dementi nicht aus. Doch was macht
das ihnen aus? Kaum hatte sich der Fürst, wie wohl jeder
Besitzer, der zu längeren Aufenthalten in Lugern weilt, nach
den schönen Benediktinerklöster Eufeldeln begeben, so mußte er
dort mit einer ganzen Menge fremder Diplomaten, „im tiefsten
Vertrauen“, zusammentreffen, um mit ihnen über die Basis des
zukünftigen Friedens sich zu unterhalten. Dieses „tiefste Ver-
trauen“ ward selbstverständlich dadurch gezeugt, daß, nachdem Fürst
Bülow noch nicht zwei Stunden in Eufeldeln angelangt war,
die Pariser Presse seitgedruckt brachte: Bülow will über den
Frieden verhandeln. Auch hier ließ das kategorische Dementi nicht
auf sich warten. Nun dachte man, würde es doch endlich ruhig,
aber weit gefehlt. Die römische Presse ließ den Kardinaldiakon
Cagliano di Renedo mit einem „eigenhändigen“ Schreiben Papst
Benediktus an Bülow, das, wie könnte es auch anders sein, über
den zukünftigen Frieden handelte, sich aber die sehr unwir-
lichen Bässe der Alpen bemühn. Daß der Kardinal sich nach wie
vor in Rom aufhält und daß der Papst an Bülow keine Zeile ge-
schrieben hat, genierte die Wadlörer im Müßiggang, die am
Tage sitzen, keinen Augenblick. Dinstag um Sekunde kam das
Dementi aus dem Vatikan und aus dem Munde des Fürsten.

Aber nun Schluss, so hoffte man bestimmt: doch was sind
noch so herabwürdige Hoffnungen: in unserem Fall weniger als
nichts. Ging es eben nicht in der Schweiz, nun so „mußte“ Bülow
auf Weisen gesandt werden, um vor neutralen Türen mit abge-
zogenem Hut den Frieden für Deutschland zu „erbeteln“. Von
größeren neutralen Mächten gibt es nur noch die „Bereinigten
Staaten“ und ferne im Süd das schöne Spanien. Also „hatte“
Bernhard Baruf und Reigung, nach beiden Ländern sich auf den
Seeweg zu machen und zwar schleunigst. Doch waren die vielen
Lügen aus der Schweiz nicht auf dem geduldeten Papier der ver-
lorenen, sie bringen den Blätter getrocknet, so mußte sich Bülow
mit seiner Keiseroute sehr energisch bekämpfen. Eine richtige zu
finden, ist ja bei den jetzigen Verhältnissen auch nicht ganz leicht!
Der Fürst „wandte“ sich also an Sannino nach Rom mit der Bitte,
ihm freie Passage durch Italien und ungehinderte Fahrt auf einem
italienischen Dampfer gütlich zu gestatten. Daraus allgemeine Ent-
haltung in der ewigen Stadt, bis Sannino, direkt befragt, ob an
der Sache etwas Wahres sei, es ungern aber doch verneinen mußte!
Nun etwa die Bülow-Affäre? Hatte man endlich das so
überaus kindische des ewigen Plankens eingesehen? Kein We-
bante, erst sehr wenige Stunden waren seit der römischen Abfuhr
ins Land gezogen, da erhielt man, die spanische Regierung treffe
bereits Vorbereitungen zum Empfang des hohen Reisenden. Herr
Tato, der spanische Ministerpräsident, war freilich etwas schneller,
als Herr Sannino mit der Erklärung, ihm sei davon gar nichts
bekannt, bei der Hand, aber man lächelte nur dazu! So entschloß
sich denn der Fürst nochmals, einem amerikanischen Publizisten auf
das Nachdrücklichste zu versichern, an alle den Geschichten sei auch
nicht ein wahres Wort! Damit hoffte er ihre törichte Weiter-
breitung ein für allemal beendet zu haben. Er hat seine
Verbreitung ein für allemal beendet, denn lesen lese ich in einem
französischen Blatt, Fürst Bülow werde auf einem so-
phistischen Kreuzer nunmehr seine spanische und amerikanische
Reise antreten. Ob er nun will, oder nicht will, es wird, auf dem
Papier wenigstens, sie antreten und um den Frieden sich

sehr eifrig zu bemühen haben; die Ententepresse hat es so bestimmt
und gegen deren Lügen hilft gar nichts! Wen will man aber durch
solche Märlein täuschen? die eigenen konnationalen Leser? Auf
die Dauer ist selbst dies ein sehr fruchtloses Bemühen! Und etwa
und? Nun, wir laden nur herzlich über alle diese zahllosen Lügen
und Trümpfen, und, wie die Sachen wirklich und in Wahrheit
stehen, haben wir auch allen Grund dazu!

Wachsende Beute in Serbien

Großes Hauptquartier, 9. Nov. (Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz:

Es sind keine Ereignisse von Bedeutung zu melden. Ver-
suche der Franzosen, das ihnen am Silbenerfisch entzogene
Grabenstück zurückzugewinnen, wurden vereitelt.

Ostlicher Kriegsschauplatz:

Heeresgruppe
des Generalfeldmarschalls von Hindenburg
Die russischen Angriffe wurden auch gestern westlich und
südlich von Riga, westlich von Jaktorab und vor
Dünaburg ohne jeden Erfolg fortgesetzt. In der Nacht vom
7. auf 8. November waren feindliche Abteilungen westlich von
Dünaburg in einen schmalen Teil unserer vorderen Stellung
eingedrungen. Unsere Truppen warfen sie im Gegenangriff
wieder zurück und machten einen Offizier und 372 Mann zu
Gefangenen.

Heeresgruppe
des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold
von Bayern
Im Laufe der Nacht fanden an verschiedenen Stellen
Patrouillenkämpfe statt.

Heeresgruppe des Generals von Linington
Bei einem erfolgreichen Gefecht nördlich von Komarow
(am Stur) wurden 386 Russen gefangen.

Balkan-Kriegsschauplatz:

Südlich von Krajewo und südlich von Krusevac ist
der Feind aus seinen Nachhutstellungen geworfen. Unsere Trup-
pen sind im weiteren Vordringen. Die Höhen bei Sjinis auf
dem linken Ufer der südlichen Morawa sind erklümt. Die Beute
von Krusevac erhöht sich auf 30 Geschütze, darunter zehn
schwere; die Gefangenenzahl auf über 7000.

Die Armee des Generals Bojadjeff hatte am 7. No-
vember abends nordwestlich von Alessinac sowie westlich
und südwestlich von Nisch die südliche Morawa erreicht, und
hat im Verein mit anderen südlich vorgehenden bulgari-
schen Heeresstellen Leskovac genommen.

Die Verfolgung in Serbien

Wien, 9. Nov. (W. T. B. Nichtamtlich.) Amtlich wird
verlautbart: 9. November 1915:

Russischer Kriegsschauplatz:

Nördlich von Jaktorab an der unteren Sappa und west-
lich von Gharovost am Stur wurden russische Angriffe abge-
schlagen. Sonst nichts Neues.

Italienischer Kriegsschauplatz:

Die Lage ist unverändert. Mehrere feindliche Angriffe
an der Monzo-Front auf Jagora in den Dolomiten, auf den
Col di Lana und den Sestiatel wurden abgewiesen.

Südlicher Kriegsschauplatz:

An der montenegrinischen Grenze ist die Lage unver-
ändert. — Von den in Serbien kämpfenden A. und R. Trup-
pen hat eine Gruppe Jvanjica besetzt, eine andere den
Feind aus seinen, an der Straße Jvanjica-Krajewo ange-
legten Höhenstellungen geworfen. Deutsche Kräfte vertreiben
den Gegner aus seinen Versteckungen südlich von Kra-
jewo. Südlich von Trkajst stehen unsere Bataillone im
Kampf. Die im Raume von Krusevac operierenden deut-
schen Divisionen drängen südwärts vor. Die Bulgaren haben
Leskovac in Besitz genommen.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs:
v. Gf. v. Feldmarschallentant.

Die Beute in Nisch

Sofia, 9. Nov. (W. T. B. Nichtamtlich.) Heeresbericht
vom 7. November. Unsere Truppen, welche die geschlagene serbische
Armee zu verfolgen fortführen, sind am 7. November auf der
ganzen Front bis zur Morawa gelangt und bereiten sich vor,
auf ihr linkes Ufer überzusetzen. Befestigt wurden die Städte Alessi-
nac, Mofotince, Mopar in Razedonien und die Stadt Tetovo.
Auf den anderen Fronten keine Veränderung. Unsere Truppen
wurden in Nisch von der Bevölkerung mit Blumen, Freuden-
rufen, Hurras und den Rufen: „Willkommen die Befreier!“
empfangen. Die Stadt war von den abziehenden serbischen
Soldaten geplündert. Als Kriegsbeute wurden in Nisch und
Umgebung bis jetzt gezählt: 42 Festungsgeschütze, Tausende von
Gewehren und Riflen mit Munition, 700 Eisenbahnwaggons, die
Reichzahl beladen mit Lebensmitteln, viele Automobile, viel
Sanitätsmaterial u. a. 12 Desinfektionsmaschinen, 500 Wasser-
pumpen, 500 neue Bahnen und Hunderttausende von Soldaten-
wäscheküden und Uniformen. Es befanden sich noch viele Pulver-
depots in der Stadt und Umgebung. Weiter haben die Serben
bei ihrem Rückzuge zahlreiche Geschütze, Maschinen-
gewehre und Gewehre, die noch nicht gezählt sind,
zurückgelassen. Bis jetzt wurden bei Nisch 5000 Gefangene
gezählt.

Der türkische Bericht

Konstantinobel, 8. Nov. (W. T. B. Nichtamtlich.) Das
Hauptquartier teilt mit: An der Dardanellenfront der An-
fortia machte unsere Artillerie ein Geschütz der feindlichen Artil-
lerie unbrauchbar; bei Burnatepe brachte sie ein Munitionsdepot
zur Explosion. In diesem Abschnitt fanden das gewöhnliche In-
fanterie- und Artilleriefeuer, sowie Bombenläufe statt. Unsere
Bomben führten in den feindlichen Schützengräben eine beträcht-
liche Wirkung herbei. Bei Sed-il-Bahr auf dem linken Flügel
lebhafteres Artilleriefeuer. Eine Mine, die der Feind auf dieser
Front springen ließ, verursachte in seinen Schützengräben Schaden
infolge einer Gegenmine. Sonst nichts zu melden.

Zeppelinbesuch in Sofia

Sofia, 9. Nov. (W. T. B. Nichtamtlich.) Meldung der Bul-
garischen Telegrammen-Agentur: Ein Zeppelinluftschiff, das mit
dem Herzog von Medlenburg in Temesvar aufstieg, landete
in Sofia. Der König wohnte mit Gefolge der Landung auf dem
Flugplatz bei. Das Erscheinen des Zeppelinluftschiffes, das über der
Stadt Sofia beschrieb, rief großes Interesse hervor.

Ueber den Zeppelinbesuch heißt es in einem Bericht an den „Ber-
liner Lokalanzeiger“: Sofia, 9. Nov. Punkt 10.30 Uhr erschien heute
morgens bei prachtvollem Herbstwetter, nachdem er von Temesvar mehr
als acht Stunden gegen den Wind geflogen war, ein Zeppelin über
Sofia, was in majestätischem Regen über der Stadt und füllte sich dann
langsam auf das für ihn bestimmte Feld, wo bulgarische Soldaten
alles für die Landung vorbereitet hatten. Hier wartete der König
schon eine ganze Weile und folgte mit dem Herzog voll regem Inter-
esse der Fahrt des Riesen, der im Sonnenlicht durch die windstille, klare
Luft seine Bahn zog. Auch der Ministerpräsident und der Kriegsminister,
viele hohe bulgarische Abgesandte, der deutsche Gesandte mit seinem
erhöhten Stab und der Militärattaché von Rastow, Damen der Ge-
sellschaft, die deutsche Kolonie und hinter dem Militärklub halb Sofia,
harrten des imposanten Schaulust. Immer wieder sog der König
Damen von Rastow ins Geheide, und der Ministerpräsident meinte
höflich, es freue ihn ganz besonders, das Luftschiff, und damit wieder
einmal deutschen Boden zu betreten, das erheimal seit seiner Verban-
nung aus Deutschland. Als die bulgarischen Soldaten die Seite des Luftschiffes
ergriffen und es sich immer tiefer senkte, brachen die Menschenmassen
in begeisterte Hurraufe aus, während der König schnellen Schrittes
auf die vordere Gondel zuwärt und dem Herzog von Medlenburg und die
Offiziere begrüßte, die der Gondel aufstiegen. Der König ließ sich auf
das genaueste mit Raboslawow, dem Kriegsminister und anderen Würd-
trägern alle Einzelheiten zeigen und erklären. Bis 2 Uhr lag der Zeppelin
für die Befestigung da. Die Bevölkerung kam in immer größerer
Scharen herbei und bewunderte das Ungeheuer, das in seine vordere
Gondel immer wieder neue Besucher aufnahm, denen die deutsche Ramm-
schaft, so gut es gehen wollte, alles zu erklären suchte. Nach 2 Uhr
erhob sich der Zeppelin in sein natürliches Element und segelte hoch mit
dem Winde wieder von dannen. Der König blieb bis zur Abfahrt und
winkte dem sich majestätisch erhebenden Flugzeug nach.

Die Teuerung in Frankreich

Das nicht nur in Deutschland, sondern auch in Frankreich,
dem alle Zufuhrwege offen stehen, die Lebensmittelteuerung eine
ernste Frage ist, zeigt folgende Notiz aus dem „Matin“ vom
5. November dieses Jahres:

„Die Lebensmittelteuerung. Die Preise steigen in
den Gassen, der Ton der Gedrungenen wird lauter. Vorgefunden
würden die Markthallen wieder von den lärmenden Brotteufen von
etwa 60 kleinen Händlerinnen, gestern waren es bereits mehr als
300, und wenn die Teuerung, die den Grund für diese Kund-
gebungen abgab, anhält, sind noch zahlreiche Klagen zu erwarten.
Gestern waren die Preise einer großen Anzahl Lebensmittel noch
im Steigen begriffen. Die verminderte Zufuhr und das Fallen der
Temperatur sind die eingetragene Ursache. Gestern erhielt der
Markt 5400 Kilogramm Butter weniger als vorigen Donnerstag.
Es ist ein Wunder, daß die Preise für diese Ware dieselben ge-
blieben sind. Dagegen verursachte ein Defizit von 200 000 Eiern
eine Steigerung von 6 Franken aufs Tausend. Man erhielt nur
45 000 Kilogramm ungegelter Seefische, während sonst an diesem
Stand Donnerstags die größten Geschäfte zwecks Verfolgung der
Großstädte und zur Vererbung in die Provinz abgeschlossen
wurden. Fleisch, nach welchem gestern bei hartem Mangel große
Nachfrage bestand, erzielte bei geringem Angebot außerordentlich
hohe Preise. Dagegen behielten Geflügel, Früchte und Gemüse ihre
gewöhnlichen Preise. Nur Land, der in lächerlich geringer Qualität
angeführt wurde, erzielte jeden Preis. Der Markt hat aufs Neue
unangenehm hohe Höhe erreicht. Was ist dagegen zu
machen? Die Frage ist schwierig. Bisher wäre die Zufuhr von
Wild, das jetzt nur Hirschkäse drücken. Es wäre eine erste, aber
sofort wirkende Maßregel. Zweitens würde es sich darum han-
deln, nachzuforschen, in welchem Maße die starken Aufkäufe der
Verfolgung einzelner Märkte und der Intendantur der ver-
schiedenen Gegenden der Lebensmittelversorgung der Hauptstadt
schadet. In diesem Falle gäbe es nur ein wirksames Mittel: Eine
sofortige Bekandaufnahme.“

„Berit Journal“ schreibt: In dem gestern im Elisee abge-
haltenen Ministerrat hat der Minister des Innern, Rayon, dem
Rat die Maßnahmen auseinander gesetzt, die zum Zwecke der
Abmilderung der Lebensmittelteuerung ergriffen
werden müssen. Rayon hat schon auf dem Büro der Kammer einen
Gesetzentwurf betreffend Lebensmittelhöchstpreise nieder-
gelegt. Ergänzungsmaßnahmen sollen unverzüglich folgen.

Die Offensive gegen Serbien

Die Trümmer des serbischen Heeres

Die Wiener „Reichspost“ erhält von ihrem Sonderbericht-
erstatter folgende Tepeide: Die serbische Armee wälzt sich gleich
einem wilden Haufen über Kursumlija-Prokopia nach Pri-
stina; in einem ungangbaren Gelände hauen sich Artillerie, Train-
soldaten und Volksmassen. In einem unbeschränkten Jammer
rufen sie um Hilfe ihrer Verbündeten. Im unwirtlichen albanischen
Gebiet werden die Trümmer eiten serbischen Ruhmes
bald begraben sein.

Englisch-französische Angriffe zurückgeschlagen

Berlin, 9. Nov. (B. Z. A. M.) meldet aus Budapest: Aus Sofia wird gemeldet: Zwischen Kibolac und Brilev, wo die Bulgaren in der Defensive sind, richteten die Truppen der Entente gestern heftige Angriffe gegen die bulgarischen Stellungen, die aber von den Bulgaren unter riesigen Verlusten für den Gegner zurückgeschlagen wurden. Zahlreiche Gefangene wurden gemacht.

Die Stimmung in Griechenland

London, 9. Nov. (B. Z. A. M.) meldet: Der Daily Telegraph an den „Daily Telegraph“ aus Athen vom 8. November: Dank der wunderbaren deutschen Presse-Organisation, dem die Alliierten nichts entgegenzusetzen haben, sind König Konstantin, der Generalstab und ein großer Bruchteil der Abgeordneten ebenso, wie eine einflussreiche Minderheit des Volkes fest überzeugt, daß die Verbandsmächte den Krieg verlieren müssen.

Die U-Boote im Mittelmeer

Genf, 9. Nov. (Zentr. Frst.) Der Sonderberichterstatter des „Petit Journal“ drahtet aus Salonik: Man erfährt hier, daß ein neues italienisches Dampfsboot von einem feindlichen U-Boot versenkt wurde. Der Name des Dampfers ist noch unbekannt.

Französische Truppenlandungen in Albanien

Saag, 9. Nov. Der „Daily Chronicle“ meldet aus Paris, daß die französische Regierung entschlossen ist, Truppen in Albanien zu landen.

Das Rücktrittsgesuch Ritheners

London, 9. Nov. (B. Z. A. M.) In der Samstagnummer des „Globe“, die beschlagnahmt wurde, heißt es: „Wir haben gestern gemeldet, daß Lord Rithener dem König sein Rücktrittsgesuch überreicht hat, daß dieses aber nicht angenommen wurde. Eine Stunde nachher veröffentlichte das Presse-Bureau eine amtliche Abfertigung. Wir wiederholen heute unsere Feststellung. Rithener hatte am Donnerstag eine Audienz beim König und überreichte sein Rücktrittsgesuch, das nicht angenommen wurde. Die Veröffentlichung dieser Mitteilung hatte die gewünschte Wirkung. Sie verhinderte, daß ein völliger Wechsel in der verantwortlichen Kriegsleitung hinter dem Rücken der Nation ausgeführt wurde.“ Der „Globe“ sagt weiter: „Rithener wurde durch die Umtriebe und Nachschäfer der Politiker dazu gebracht, dem König seinen Rücktritt anzubieten. Ein dringendes Ersuchen des Presse-Bureaus macht es uns unmöglich, über die weiteren Entschlüsse Ritheners zu berichten. Aber wenn die Nation erfahren wird, wo er ist, wird sie beurteilen können, ob die Erklärung, daß Asquith Ritheners Tätigkeit während seiner vorübergehenden Abwesenheit fortführen werde, ehrlich ist, und sie wird die Notwendigkeit erkennen, daß das Parlament in der nächsten Woche in vollem Maße von seinen Befugnissen Gebrauch macht. Glücklicherweise gibt die Kreditbewilligung Gelegenheit, die Nation die volle Wahrheit wissen zu lassen.“

Japan bereitet den Umschwung gegen Rußland vor

Tokio. Die Hilfsleistungen Japans für Rußland erwecken unter der japanischen Bevölkerung ständig wachsende Erregung und Widerspruch. Nach Meldungen aus Tokio hat eine energische Agitation gegen die Ueberlassung japanischer Waffen und Kriegsmaterial an Rußland eingesetzt. Die Studierenden japanischer Universitäten haben einen Aufruf erlassen, in dem Rußland als der größte Feind Japans bezeichnet wird.

Als Spion erschossen

In Mülhausen im Elsaß wurde der frühere Lehrer Julius Adam am 8. November erschossen. Wie der Oberbefehlshaber aus dem Hauptquartier öffentlich bekannt gibt, wurde Adam durch das Gericht der Etappenkommandantur Mülhausen zum Tode verurteilt, weil er als bezahlter Spion Frankreich Dienste geleistet und sein eigenes Vaterland verraten hat.

Eine Verleumdung

Berlin, 7. Nov. Nach der „Morning Post“ vom 24. September beschuldigt der bei der Einnahme von Vibau gefangene englische Pastor Thomas Dent die deutschen Truppen, 180 Waggonsladungen kostbarer Möbel aus den Häusern von Vibau entfernt und nach Deutschland geschafft zu haben. Nach den angestellten Ermittlungen ist dies eine haltlose Verleumdung. Kein Möbelstück ist aus den Häusern von Vibau entfernt und fortgeschafft worden.

Die österreichische Anleihe

Wien, 10. Nov. (B. Z. A. M.) Die Zeichnung auf die dritte österreichische Kriegsanleihe erreichte bisher den Betrag von 4015 Millionen Kronen.

Uppreisung sanitärer Aufbau

Berlin, 10. Okt. Ministerialdirektor Kirchner hielt gestern unter zahlreicher Beteiligung von Zivil- und Militärärzten einen Vortrag über den sanitären Aufbau Ostpreußens. Die seinerzeit überall verbreitete Nachricht, sagte er u. a., daß zahlreiche Bassen in die masurenischen Seen getrieben worden seien, habe sich als Lüge erwiesen. Die Befürchtung, daß die Seen verseucht sein könnten, sei irrig. Die von den Russen beschmutzten Brunnen wurden gereinigt und wo die Reinigung nicht möglich war, durch neue Anlagen ersetzt.

Verschwörung gegen die russische Regierung

Das Hamburger „Freundenblatt“ meldet aus Stockholm: Ein Massenprotest wegen Verschwörung gegen die russische Regierung wird, nach einer Meldung der „Kowojew-Brenja“, im transkaukasischen Gouvernement Kutais zu Ende geführt. 49 Angeklagte wurden zum Tode verurteilt, während 30 andere Zwangsarbeit zwischen 6 und 30 Jahren erhielten.

Ein englisches Geschwader im Stager-Rat

Frederikshavn, 9. Nov. (B. Z. A. M.) Der Postdampfer „Stagen“ lief gestern in Frederikshavn von Kristiansand mit dreißigjähriger Verspätung ein. Das Schiff mußte zwischen Rithals und der norwegischen Küste stillliegen, während ein englisches Geschwader von fünf Schlachtschiffen und fünf Torpedobooten verschiedene mit Holz beladene Schiffe anhielt, die sämtlich die Erlaubnis zur Weiterfahrt erhielten.

Die Ermordung einer U-Bootmannschaft

Berlin, 9. Nov. (B. Z. A. M.) Die „Nordb. Allgemeine Zeitung“ schreibt: Wir haben heute nach amerikanischen Blättern den Vortau der Vernehmung amerikanischer Bürger über die Tötung deutscher Mannschaften eines Unterseebootes durch die Besatzung eines englischen Kriegsschiffes veröffentlicht. Der von dem kaiserlichen Vizekonsul in Washington eingeholte Bericht steht, wie wir hören, noch aus. Sobald dieser Bericht und das ihm zugrunde liegende eideschwur Material eingegangen sein wird, werden, wie bereits früher mitgeteilt, die danach erforderlichen Schritte unternommen werden.

Berlin, 10. Okt. Der sozialdemokratische Reichstagsabgeordnete Georg Davidsohn ist, wie das „Berl. Tageblatt“ meldet, zum zweitenmal verwundet worden. Er erhielt in Serbien einen Schuß in den Mund, wobei er eine Anzahl Zähne verlor.

Der Angriff gegen Serbien

Der Save-Übergang am 7. und 8. 10. 15.

Schon lange waren unsere Vorbereitungen für einen Übergang über die Save getroffen, jede Einzelheit war wohl erlundet und jede Möglichkeit in Betracht gezogen. Unsere Brigade sollte im Abschnitt Kirche Bezanija—Juderfabrik und 115 Fußl. Jemun—Eisenbahnbrücke den Übergang machen. Das Regiment sollte sich zunächst in den Besitz der kleinen Zigeunerinsel setzen, die auf einem Damm erreicht werden konnte, während wir die große Zigeunerinsel nehmen sollten. Letzteres war eine äußerst schwierige Aufgabe. Jeder Mann wußte, daß die Insel stark besetzt war, daß drüber im Aufschwung ein zäher und gut schließender Gegner lauerte und daß Minen und andere Ueberwachungen während des Ueberganges auf uns warteten. Trotzdem gingen unsere braven Reiter heran wie immer! Am 6. 10., 12 Uhr mitternachts stand das Regiment hinter dem Save-Damm bereit. Inzwischen besetzte eine Artillerie die Festungswerke Belgrads, die Ufer der Save und die Inseln mit stärkstem Feuer. Unaufhörlich flogen die Granaten gegen die Höhen Belgrads, zerbrachen in dem Aufschwall der Inseln und zückten gegen die Ufer der Save. Detonation folgte auf Detonation! Punkt 1 Uhr 15 Minuten vorm. Detonation die Minenwerfer ihr Feuer und schließend Minen aller Größen gegen die Inseln. Jetzt steigerte sich auch die Artillerie-Feuer zu größter Heftigkeit. Dampf stieg aus den Kanonen und die Luft füllte sich mit dem Geräusch der Granaten. Es war ein schaurig-schöner Anblick! Jetzt war es Zeit, die Pontons, die im Golapica-Kanal verhehrt lagen, in die Save zu bringen. Leise trugen die wackeren Pioniere die Fahrzeuge über den Damm hinunter ans Wasser, und lautlos bestiegen sie unsere Leute. Pünktlich 2 Uhr 10 Minuten vorm. stießen die Pontons vom Ufer ab. Bis dahin hatte der Feind sich völlig still verhalten und weder auf unser Artillerie- noch Minenfeuer irgendeine Antwort gegeben. Nahezu hatte es den Anschein, als ob er überhaupt nicht mehr da wäre. Kaum näherten sich jedoch unsere Pontons der Insel, als sie von einem rasenden Infanteriefeuer überschüttet wurden. Gleichzeitig setzte die serbische Artillerie mit heftigem Feuer ein. Schneller arbeiteten die wackeren Pioniere in den Booten, vorwärts heran an das Ufer. Trotzdem viele Pontons von Schüssen durchbohrt versanken oder auf Minen liefen, trotzdem die Strömung manches Fahrzeug mit sich riß, trotzdem die landenden Leute durch Handgranaten und Maschinengewehrfeuer schwere Verluste erlitten, unsere Reiter drangen vorwärts und arbeiteten sich am Ufer empor. Zurück führten die leeren Pontons, die ersten Leute ihrem Schicksal überlassend, bald kehrten sie vollbesetzt wieder. So gelang es dem unerschrockenen Selbennutze der Pioniere, nach und nach sechs Kompanien und 3 Maschinengewehre hinüber zu schaffen — mehr ging nicht, da sowohl Menschen, wie Material zu Ende waren. Fast sämtliche Reiter waren tot oder verwundet, von den Pontons nicht ein einziges gebrauchsfähig. Die Kompanien drangen nun trotz heftigen Widerstandes der Serben im Dammgegend Mann gegen Mann durch das dicke Ufergekrüppel weiter und setzten sich in den Besitz zweier feindlicher Stellungen. Hier hielten sie zunächst an, da es zu schwierig war, im Dunkeln weiter vorzudringen. Der Spaten arbeitete, und er arbeitete gründlich! Denn manches blutige Spatenblatt legte Zeugnis ab von seiner Verwendlichkeit als Waffe.

Die Serben setzten sofort zum Gegenangriff an, um wieder in den Besitz der Insel zu setzen. Hin und her wogte der Kampf, fünfmal mußten die Unsrigen vor der Uebermacht der Serben immer wieder drängen sie vor und behaupteten sich schließlich in der ersten genannten Stellung. Unterdessen besetzten die Serben den Strom, das Ufergelände und die Unterstellungen hinter dem Save-Damm mit schwerem Granatfeuer. Als der Morgen graute und man den Schwall der nächtlichen Tätigkeit überblicken konnte, war von unseren Reiten auf der Insel nichts zu sehen. Tote nur lagen am Ufer, und hier und dort bewegte sich ein Verwundeter im Grase. Das heftige Gewehrfeuer jedoch vermehrte, daß unsere Leute tapfer bei der Arbeit waren, so war es auch! Unsere Kompanien hatten trotz der furchtbaren Ueberlegenheit ihr Vordringen fortgesetzt und waren bis an den Uferstrand der Insel gelangt. Nicht am Wasser hielten die Serben noch. Leider hing jetzt die Munition an knapp werden, so daß nur äußerst sparsam geschossen werden konnte. Die Serben, die die Schwäche unserer Leute erkannt hatten, versuchten sie zu umzingeln, — es gelang ihnen nicht. In allen diesen Vorgängen hatte das übrige Regiment keine Abgeschnitten von den Kämpfen auf der Insel durch den Verlust der Boote war es nicht möglich, Meldungen oder Nachrichten zu erlangen, oder Munition oder Verpfähungen hinüberzuschicken. Nur das Infanterie-Feuer zeigte, daß unsere Leute (Schwerkämpfer) hatten. Da gelang es am Nachmittag einem mutigen Offizier, mit einigen Leuten die Save zu durchschwimmen und Meldung von dem Stande des Gefechtes zu bringen. Mit einem Ponton, das von einer anderen Division, die über den Ufergegend versuchte, abgetrieben war und von zwei Schwämmen herangeholt wurde, brachte man schnellste Munition hinüber. Natürlich brannte das ganze Regiment, nachdem es von den Ereignissen auf der Insel gehört hatte, darauf, an den Feind zu kommen, aber erst gegen Abend konnte man daran gehen, den notdürftig gestellten Pontons Truppen überzusetzen. Die dritte Bataillon ging zuerst über, dann der Rest der anderen Bataillone. Als alles herüber war, — reichlich Munition mitgenommen — setzte ein Bataillionsführer die übergesetzte Teile zusammen und warf den Feind aus seiner letzten Stellung heraus. 6 Uhr vorm. war das östliche Drittel der Zigeunerinsel in unserem Besitz. Wunderbarerweise hatten die Serben eine Floßbrücke von der Insel zum anderen Ufer versetzt gelassen, so daß die Möglichkeit gegeben war, das andere Ufer zu erreichen. Nachdem die Artillerie die feindlichen Stellungen, die Gebäude der Saveufer unter Feuer genommen hatte, nachdem die unter der Brücke vorgeführten Sprengkörper von einer Offizierspatrouille beseitigt waren, griff das Regiment an und setzte sich um 5 Uhr nachm. in den Besitz des südlichen Saveufers. Der Uebergang war gelungen! In noch nicht zwei Tagen hatte das Regiment den Uebergang erzwungen und eine herrliche Waffenkammer, eine neue Kanalkleidung seinen früheren Erfolgen hinzugefügt. Für die Nacht besetzte das Regiment die Lederfabrik und Juderfabrik mit zwei Bataillonen, während ein Bataillon noch auf der großen Zigeunerinsel verblieb. Manchem stummer Gedächtnis aus der Zigeunerinsel, manches Auge ist noch im tieferen Behandlung gebrochen, mancher brave Mann wurde sich verunndet in Schmerzen — das Regiment wird nie die Männer vergessen, die Selben von der Zigeunerinsel!

Zur Lebensmittelfrage

Fleisch- und Fettkarten

Berlin, 9. Nov. Um die Fleischversorgung gleichmäßig durchzuführen zu können, beabsichtigt die Regierung, ähnlich den Brotkarten, auch Fleisch- und Fettkarten auszugeben. Die entsprechende Verordnung wird in der nächsten Zeit ergehen.

*

Man wird diesen Entschluß der Regierung begrüßen als ein neues Zeichen dafür, daß sie gewillt ist, in der Lebensmittelfregulierung sehr wirklich mit Energie und ohne falsche Rücksicht durchzugreifen. Unsere Lebensmittel reichen, wenn sie gleichmäßig der gesamten Bevölkerung zugeteilt werden, aber diese Voraussetzung muß auch erfüllt werden, damit nicht die Wohlhabenden auf Kosten der Armen ein Uebermaß der Vorräte in Anspruch nehmen und damit nicht die Reichen durch ihre unbeschränkte Nachfrage die Preise auf ein Niveau steigern, auf dem zwar sie selbst, aber nicht mehr die anderen einkaufen können. Daß eine solche Verteilung angesichts unserer knappen Bestände für jetzt eine unbedingte Notwendigkeit war, stand schon seit längerer Zeit fest. Für Fleisch war die Sachlage, so sehr natürlich auch hier der Grundgedanke einer sozial gerechten Verteilung hatte, nicht ganz so leicht zu überblicken, weil hier die Festlegung der Höchstpreise zusammen mit dem erwarteten vermehrten Auftrieb eine reichlichere Versorgung auch der weiteren Schichten, wenigstens mit Schweinefleisch, in Aussicht stellte, was ja auch noch durch die Einführung der zwei fleischlosen Tage unterstützt werden sollte. Wenn die Regierung dies noch nicht für ausreichend hält, so wird man ihr aber ohne weiteres zustimmen, daß sie schnell die Konsequenzen daraus zieht. Daß gewisse Schwierigkeiten zu überwinden sind, ist selbstverständlich. Aber unmöglich sind Fleisch- und Fettkarten nicht. In der letzten Stadtkommissionen zur Wiedergabe hat Stadtkommissioner Fink die Einführung der Fettkarten angeregt, worauf der Vertreter des Magistrats mit „unmöglich“ antwortete. Die Maßnahme der Regierung beweist, daß manches geht, was einzelne für unmöglich halten.

Auszug aus der aml. Verlustliste Nr. 374

Infanterie-Regiment Nr. 21.
Fink, Otto (Weilburg) lww. — Bader, Theobald (Marrheim) lww. — Reuth, Karl (Niederreiffenberg) gefallen. — Wolf, Julius (Wiesbaden) gefallen.

Infanterie-Regiment Nr. 87.
Geir, Wikt. Bobentöder (Willmenroth) lww. b. d. Tr.
Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 87.
Späthaus (nicht Späthhaus) Wilhelm (nicht Friedrich) (Domburg v. d. H.) bish. vermisst gem., gefallen.

Landwehr-Infanterie-Regiment Nr. 87.
Griesfeller, Karl (Domburg v. d. H.) inf. Krankh. gestorben.

Infanterie-Regiment Nr. 88.
Ulitz, Karl (Erbach, Oberwesterwald) gefallen. — Gerhardt, Paul (Aumenau) lww. — Becht, Jakob (Bredenheim) leicht w. — Thoma, Anton (Eppstein) lww. — Fink, Heinrich (Bleidenstadt) gefallen. — Schreiner, Peter, Christian (Auringen) gefallen. — Dienstbach, Hermann (Wiesbaden) gefallen. — Wagner, Karl (Sonnenberg) lww. — Sinn, Karl (Wallau) lww. — Wolf, Anton (Wiedrich) lww. — Bösch, Christian (Neutroth) lww. — Dienst, Erich (Grävenesh) gefallen. — Voll, Jakob (Wirob) lww. — Treich, Ernst (Eoden) vermisst. — Willner, Georg (Griesheim, Dösch) lww. — Zell, Valentin (Zorch) lww. — Kremer, Johann (Dundhagen) lww. — Uffinger, Georg (Schneidhain) lww. — Ernst, Heinrich (Neuwelshau) lww. — Dasselbach, Philipp (Burgschwalbach) leicht w. — Geir, Theodor (Niederlathausen) vermisst. — Mühlhaus, Wikt. (Dobbel) lww. — Adams, Paul (Selters) lww. — Schumacher, Heinrich (Nebenbach) gefallen. — Müller, Hermann (Frauenstein) lww. — Stähler, Peter (Friedhofen) gefallen. — Köhler, Job. (Weidenheim) lww. — z. Tr. zur. — Keller, Peter, Heinrich (Wiesbaden) lww. — Schupp, August (Baumbach) lww.

— Benfiegel, Fritz (Wiesbaden) lww. — Dorne, Heinrich (Jast. b.) gefallen. — Jäger, Karl (Seidenhahn) gefallen. — Funk, Philipp (Dagheim) vermisst. — Fraund, Ludwig (Weber) vermisst. — Reister, Peter (Frauenstein) vermisst. — Rühmich, Friedrich (Münster, Oberlahnkreis) lww. — Spindler, Friedrich (Dallheim) lww. — Dab, Wikt. (Ansbach) gefallen.

Infanterie-Regiment Nr. 136.

Schmidt, Josef (Erbach) lww.

Infanterie-Regiment Nr. 138.

Grebert, Karl (Elsberg) lww. — Berner, Friedrich (Nebenbach) lww.

Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 223.

Schemel, Karl (Wiesbaden) inf. Krankheit gestorben.

Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 253.

Erbach, Johann (Dag) lww. — Eller, Wikt. (Schwanheim) infolge Krankheit gestorben.

Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 254.

Bibo, Alois (Kiedrich) lww.

Jäger-Bataillon Nr. 8.

Bugbad, Fritz (Dagshausen) gefallen.

Infanterie-Regiment Nr. 13.

Martini, Heinrich (Wiesbaden) bish. lww. war in engl. Gefangenschaft, ausgetl., in Austauschlist Nr. 3 bereits gem.

Feldartillerie-Regiment Nr. 111.

Leuthner, Peter (Montabaur) lww.

2. Bionier-Bataillon Nr. 3.

Siebert, Jakob (Caul) lww.

Verlustliste

Es haben den Verdienst fürs Vaterland:

Erfahreserwit Franz Böttke (Wiesbaden).
Erfahreserwit Wilhelm Prinz (Langenschwalbach).
Gardeserwit Det. Jos. Sell (Altenheim).
Musketier Willi Meyer (Neumühl b. Elb.).

Auszeichnungen

Mit dem Eisernen Kreuz wurden ausgezeichnet:

Führer Reinhard Bierich (Wiedrich).
Scheidewel Hermann Bent (Wiedrich).
Unteroffizier Georg Dites (Winkel).
Gefreiter Adolf Mauter (Langenschwalbach).
Jäger-Gefreiter Wilhelm Ernst (Engenhahn).
— Heinrich Metz (Ems).
Offiziersstellvertreter Somfeldt (Dag, 1. Klasse).
Landsturmmann Georg Borbonus (Steinbach).
Musketier Josef Deller (Würges).

Alleine politische Nachrichten

Bundesratsverordnung, betr. Verkehr mit Stroh und Häcksel

Berlin, 8. Nov. (B. Z. A.) In der heutigen Sitzung des Bundesrats wurde die Verordnung über den Verkehr mit Stroh und Häcksel verabschiedet. Die Verordnung verfolgt den Zweck, dem Kriegsausbruch für Ersatzfutter durch Vermittlung der Bezugsvereinigungen der deutschen Landwirte diejenigen Stroh mengen zu angemessenen Preisen zu sichern, die zur Herstellung seiner Futtermittel braucht. Es handelt sich dabei hauptsächlich um Melassefuttermittel und um sogenanntes Strohkräftfutter. Demnach wird durch die Verordnung der Bezugsvereinigung das Vorankrecht für diejenigen Stroh mengen eingeräumt, die jemand abgeben will, sofern diese Mengen vier Tonnen bis zum 1. Aug. 1916 übersteigen. Um die daraus herzustellenden Ersatzfuttermittel den Landwirten und sonstigen Verbrauchern zu angemessenen Preisen darbieten zu können, werden Höchstpreise für Stroh festgesetzt, und zwar 45 M. für ungepreßtes Raschenschalstroh, 47,50 M. für gepreßtes Stroh und 50 M. für Fliegenschalstroh für die Tonne. Unbezogen in die Verordnung ist Stroh von Roggen, Weizen, Dinkel, Hafer und Gerste, nicht aber Stroh dieser Getreidearten. Das zum Absatz gestellte Stroh, das die Bezugsvereinigung für die oben angegebenen Zwecke, sowie für gewöhnliche

besonders dringliche Ausnahmefälle (z. B. zur Versorgung un-
genügender städtischer oder industrieller Verbrauchszentren) nicht
beachten, wird dem Verkehr wieder freigegeben; es gelten dann
die übigen Höchstpreise als Verkaufspreise für Erzeuger. Beim
Verkauf von Weizen durch die Hersteller darf der Preis von
60 Mk. für die Tonne ohne Sach nicht überschritten werden.

Das neue Präsidium des Volksvereins

Am 24. Oktober 1915 waren 25 Jahre verflossen, seitdem
unter Mitwirkung Windthorst im Hotel Ernst zu Köln die
Satzungen des Volksvereins für das katholische Deutschland be-
schlossen und dessen Vorstand gewählt wurde. Dem Ernst der Zeit
entsprechend konnte dieses Jubiläumstages vorläufig nur in
schlichter Form in der Gesamtvorstandssitzung des Volksvereins,
in Frankfurt a. M. tagte, gedacht werden. Zugleich mußte
die in Frankfurt a. M. tagte, gedacht werden. Zugleich mußte
den verstorbenen Ehrenvorsitzenden, Franz Brandts, ein Nach-
folger gegeben werden. Einstimmig wählte der Gesamtvorstand
dazu Herrn Justizrat Karl Teubner in Köln, der sein 25jähriges
Jubiläum als Zweiter Vorsitzender feiern konnte. Als Zweiter
Vorsitzender wurde neugewählt Dr. Landgerichtsdirektor Webber
in Heilbronn, der ebenfalls seit Gründung des Volksvereins
seinen Gesamtvorstand und geschäftsführenden Vorstand
vertritt. Beide Präsidenten verkörpern die bewährten Tradi-
tionen des Volksvereins und seiner segensreichen Arbeit für
Friede und Vaterland.

Friedr. Krupp, A.-G. im Weltkrieg

Bei dem Erhalten und Fördern der Kriegsfähigkeit unserer
Heere ist wohl kein anderes Unternehmen des heimischen Groß-
unternehmens mehr beteiligt, als die Friedr. Krupp, A.-G. in Essen
a. d. Ruhr. Ihr Geschäftsbericht über das am 30. Juni beendigte
Rechnungsjahr 1914/15 verdient deshalb auch besondere Beachtung.
Nach ihm betrug der Betriebserfolg der sämtlichen Werke
der Firma M. 113 229 821 Mk. (im Vorjahr 54 004 570). Nach
Zug der Ausgaben ergibt sich aus dem Geschäftsjahr 1914/15
ein Reingewinn von 80 465 611 Mk. (im Vorjahr 33 904 224
Mk.); dazu tritt der Ueberbetrag aus dem Vorjahr mit
1 366 347 Mk. (6 926 333 Mk.), so daß über die Verwendung von
insgesamt 81 831 958 Mk. (40 830 557 Mk.) zu beschließen ist. Zu
dem Ergebnis wird bemerkt, daß es wesentlich beeinflusst ist
durch die großen Anforderungen unserer Heeres- und Marine-Ver-
waltung, die bereitgestellt worden sind, daß die Abfertigung
der deutschen Rechnung in diesem Jahre fast den 2/3 des Betrages
des ganzen Umsatzes (nach dem Inn- und Ausland) vom Vor-
jahre erreicht haben. Demgemäß ist auch der Gewinn gestiegen.
Nach Wegzug verschiedener Beträge, der Beträge des Aufschubs
und der Einstellung eines der vorjährigen Höhe etwa gleich-
kommenden Betrags auf neue Rechnung verbleibt ein Gewinn-
betrag von 47,4 Mill. Mk., der nach den bisherigen (geschäft-
lichen) Verhältnissen die Verteilung einer Dividende von 24
Prozent (im Vorjahr 12 Prozent) gestattet. Die Familie hat aber
die Absicht, in diesem Kriegsjahre eine höhere Dividende, als
vor dem Kriege, nicht zu bestehen und den die vorjährige
Dividende übersteigenden Betrag der Kriegsfürsorge für
die Allgemeinheit zuzuführen. Deshalb schlägt das Direk-
torium vor, die Verteilung einer Dividende von 12 Prozent (wie
im vorigen Jahre) zu beschließen und aus dem überschüssigen
Betrag von 23,7 Mill. Mk. im Anschluß an die „National-
versicherung für die Hinterbliebenen der im Kriege
Gefallenen“ eine der Allgemeinheit dienende Krupp-Stiftung
zu errichten, die insbesondere zugunsten von kriegsreichen Familien
gesellener oder schwer beschädigter Krieger dienen und mit einem
Kapital von 20 Mill. Mk. ausgestattet werden soll, den Rest-
betrag mit 3,7 Mill. Mk. aber sonstigen Zwecken der allgemeinen
Kriegsfürsorge, namentlich der Förderung der deutschen Ost-
mark zuzuwenden. (Die Dividende stellte sich seit der Gründung
der Aktien-Gesellschaft im Jahre 1903, wie folgt: 6, 7 1/2 Prozent,
zweimal je 10, zweimal je 8, zweimal je 10, 12, 14, 12 Prozent
und dieses Mal wieder 12 Prozent).

Kirchliches

Jell a. M. (Erzählung für Hauswirtschaftlerinnen werden
an der hauswirtschaftlichen Schule im Nordertusheim in Jell
am Rhein abgehalten und zwar in der Zeit vom 15.-19. November
1915. Es ist damit besonders dem weiblichen Hauspersonal der
katholischen Pfarthäuser eine schöne Gelegenheit gegeben, auch
einmal in Ruhe zur geistigen Erholung zu kommen. In den schönen
Räumen des Nordertusheims finden die Teilnehmerinnen be-
quem Wohnung und Verpflegung gegen eine Entschädigung von
12 Mark. Neben Einzelzimmer oder sonstige Begünstigungen
gewünscht, so können besondere Vereinbarungen getroffen werden.
Anmeldungen sind zu richten an Schwester Oberin M. Veronika
Schöber im Nordertusheim zu Jell a. M. bei Würzburg.

Um rotes Gold

Roman von Erich Kriesen.

(25. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)
Von Tag zu Tage wuchs in Irene's Augen der Nimbus, der
ihnen umgab. Bis sie schließlich in ihm einen Heiden,
einen Auserwählten seines Geschlechts, zu sehen vermehrte.
Trotzdem war sie niemals auch nur eine Sekunde ihrem
Verlobten untreu — weder in Gedanken, noch in Worten. „Dein“
hieß das Ideal ihres Lebens — trotz Lord Roberts' angeblichem
Vertrauen, trotz der Schein-Ehre, die sein interessantes Haupt
umstrahlte.
Und von Tag zu Tage wartete sie in schmerzlicher Seh-
nsucht auf Nachricht von ihm.
Endlich, heimlich eine Woche nach ihrer Abreise von Kap-
stadt, traf ein Brief für sie von Irene ein.
Boll gitternder Freude öffnete sie ihn. Und je weiter sie
las, umso mehr vertiefte sich die Glut in ihren heißen
Wangen, umso heller erstrahlte der Goldglanz in ihren Augen.
Lord Roberts, der sich absichtlich ein wenig zurückgezogen
hatte, um sie beim Lesen des Briefes, dessen Inhalt er ahnte,
ungeföhrt beobachten zu können, schluckte innerlich.
Da sprach auch schon Irene vom Stahl auf, eilte auf den
Bermund zu und sagte impulsiv seine beiden Hände.
„O Edward, wie lieb von Ihnen! Ich danke Ihnen tausend-
tausendmal!“
Dann Elisabeth, die von der Terrasse her Zeugin der kleinen
Szene war, erblickte plötzlich das Gesicht des furchtbaren
Rätsels so nahe? Großer Gott!
Auch Lord Roberts, ohgleich wohl vorbereitet auf diesen
Moment, wurde um einen Schatten bleicher, als er das dankbare
Lächeln in den Augen des jungen Geschöpfes sah, das er
so grausam betrog.
„Sie sind sehr gütig, liebe Irene“, sagte er mit erköhltester
Stimme. „Aber ich weiß wirklich nicht, wozu Sie reden.“
„Das ist ja gerade das Proke an der ganzen Sache“,
hieß sie. „Ich soll noch nicht darüber sprechen! Aber danken darf
ich Ihnen doch, Edward! Aus vollstem Herzen danken, nicht wahr?“
Er nickte die Köpfe.
„Sie sprechen in Rätseln, liebes Kind.“
„Ach, Sie wollen mich nur necken! Wollen den überlegenen
Bermund herauskehren! Und dabei sind Sie doch so gut, so
schön!“



Aus aller Welt

Mainz. Einer der in der Bräudenbauanstalt Gustavsburg
beschäftigten russischen Gefangenen verfuhrte gegen einen zur Ge-
fangenenwache gehörigen Landsturmmann tödlich zu werden, indem
er mit einem schweren Schraubenzieher drohend auf ihn los-
ging. In Notwehr machte der Wachmann von seiner Schuss-
waffe Gebrauch und erschoss den widerspenstigen Gefangenen.

Rheinbrühl, 7. Nov. Ein bedauerlicher Fall hat sich hier
zugespielt, indem ein Wachmeister, der einen Angehörigen zur
Ruhe ermahnte, von diesem aber angegriffen wurde, von seiner Schutz-
waffe Gebrauch machte. Er trat den Soldaten in den Unter-
leib, wodurch der Tod herbeigeführt wurde.

Köln, 9. Nov. Ein Preissturz für Schweine machte sich
auf dem getriggen Viehmarkt bemerkbar. Trotzdem vor Beginn
des Schweinemarktes von der Deeresverwaltung ungefähr 2000
Tiere erworben waren, fanden noch 3042 Schweine zum Ver-
kauf. Die Regiermeister zeigten keine Kauflust; die Preise fielen
gegen vor acht Tagen um 25-30 Pfg. das Pfund Lebendgewicht.
Auch Holland, das seine Grenzen wieder geöffnet hat für die Aus-
fuhr geschlachteter Schweine, hatte etwa 500-600 Tiere geschickt.
Diese kosteten vor acht Tagen etwa 2.10 Mark das Pfund; heute
konnte man dieselbe Ware für 1.00 Mark haben, das ist ein Preis-
rückgang von 50 Pfg. das Pfund. Trotzdem fanden sich nur wenig
Abnehmer.

Mülldorf. (Eigenschaftungen). Der Essig wird nunmehr,
wie verschiedentlich durch das städtische Nahrungsmittel-Unter-
suchungsamt festgestellt worden ist, gleichfalls verfälscht. Und zwar
geschieht das durch eine erhebliche Verdünnung durch Wasserzufuhr.
Nach den gesetzlichen Bestimmungen muß der gebrauchsfertige
Essig einen Gehalt an Essigsäure von mindestens 3,5 Prozent auf-
weisen, während bei den Kolonialwarenhandlern Wilhelm B. und
Johann J. Essig beiläufig 2,4 und 2,6 Prozent Essigsäure aufwies. Beide Angeklagten wurden des-
halb zu je zehn Mark Geldstrafe verurteilt.

Berlin, 9. Nov. (Mischkarten für Berlin). Die Ausgabe
der Mischkarten soll für Berlin vom 15. d. Mts. ab erfolgen. Die
Gemeindebehörden haben sich dahin schlüssig gemacht, daß die besonders
mischkartenfähigen Elemente bei dem Bezug von Milch vorzugsweise be-
rücksichtigt werden sollen. Es sind dies die Kinder bis zu sechs Jahren,
die kranken Frauen sowie die Kranken und Geheirten, die auf
Milkabnahme angewiesen sind. Weiblich diese Personen, nachdem sie
von der Kommission auf Antrag mit einer Mischkarte versehen sind,
in ihren Mischkarden bei irgend einem Milchverkauf an, so sind sie in
einer Linie zu berücksichtigen, wenn sie die Milch bis zu einer bestimm-
ten Tagesmenge entnehmen. Damit ist die Befürchtung, daß ins-
besondere für kleine Kinder die erforderliche Milch nicht zur Verfügung
steht, jeder Boden entzogen. Der Magistrat Berlin veröffentlicht heute
den Gemeindevorstand über die Milchversorgung und die Ausführungs-
bestimmungen dazu. Diese gesetzgeberischen Maßnahmen befinden sich
in voller Uebereinstimmung mit dem am 4. d. Mts. über denselben Gegen-
stand erlassenen Reichsgesetz. Die in diesem Gesetz den Gemeindevor-
ständen 10 000 Einwohner aufgegebenen Befugnisse von Mischkartenpreisen
im Mindestmaß wird in Berlin in Kürze erfolgen. Dabei werden die
vorhandenen Erzeugnisse, auf die das Reich sich einer Einwirkung
enthalten hat, zugrunde zu legen sein.

Berlin, 7. Nov. Die am 12. November in Kraft tretende
Bundesratsverordnung über die Regelung der Preise für Schlach-
tschweine und Schafschweine verursacht bereits gestern am Ber-
liner Schlachthofmarkt einen gewaltigen Sturz der Schweinepreise.
Der Auftrieb betrug, wie in normalen Tagen, 11 483 Stück,
darunter sehr viele große, völlig ausgewachsene Tiere. Die
Schlächter übten aber beim Kauf eine große Zurückhaltung aus.
Infolgedessen sanken die Preise gestern durchschnittlich um rund
40 Mark gegenüber dem letzten Markttage am vergangenen Tag.
Die Preise betrugen gestern am 6. November für Schweine im
Lebendgewicht von 200 bis 240 Pfund 95-110 Mark gegenüber
am letzten Mittwoch, den 3. November, 140 bis 148 Mark, für
Schweine im Lebendgewicht von 160 bis 200 Pfund 85 bis
105 Mark gegenüber 125 bis 140 Mark, unter 100 Pfund Lebend-
gewicht 70 bis 90 Mark gegenüber 110 bis 130 Mark, für Sauen
80 bis 97 Mark gegenüber 120 bis 130 Mark.

Berlin, 9. Nov. (11 Prozent A.-G.-Dividende). Die Al-
gemeine Elektrizitäts-Gesellschaft schlägt eine Dividende von 11 Prozent
(d. h. 10 Prozent) vor auf das alte Aktienkapital von 165 Millionen Mark.
Die Verhältnisse, in denen 23 908 Angestellte durch Entlohnungen fehlen,
worauf mit Friedensarbeit zunehmend beschäftigt und fanden in weitem
Umfange der Landesverteilung zur Verfügung. Nach Abzug von
Unkosten, Steuern, Obligationen und anderen Abzügen wird ein Reingewinn
von 21 398 115 Mark (im Vorjahre 18 892 641 Mark) aus-
gewiesen.

Karlsruhe, 9. Nov. Zwischen den Regierungen Bayerns,
Württembergs und Baden wurden Verhandlungen zur Schaffung

einer Verteilungsstelle von im Algau erzeugter Butter einge-
richtet. Durch diese Einrichtung soll den süddeutschen Städten eine
bestimmte Buttermenge zur Verfügung gestellt werden.

München. Um der im Herbst regelmäßig eintretenden
Milkknappheit mit Berücksichtigung der Haushaltungen abzu-
helfen, hat das Generalkommando des 1. bayerischen Armeekorps
angeordnet, daß vom 8. November ab, von morgens 9 Uhr an,
in Gaststätten feinerer Milk mehr, auch nicht zu Kaffee, Tee
oder Schokolade, abgegeben werden darf.

Marzelle, 8. Nov. Das Kriegsgericht verurteilte wegen Un-
terschiebung im Truppenlager Marzelle einen Verwaltungsoffizier zu
fünf Jahren Einzelhaft, 1500 Franken Geldstrafe und Degradation, den
Soldaten Gumpel zu fünf Jahren Einzelhaft und Degradation. Wegen
Mittäterschaft wurde ein Zivilist zu zehn Jahren Einzelhaft und 20 000
Franken Geldstrafe, zwei andere Zivilisten zu fünf Jahren Gefängnis
und ein weiterer Zivilist zu einem Jahr Gefängnis verurteilt.

Aus der Provinz

Erbach, 9. Nov. Nach mehrtägigem Besuche auf Schloß
Reinbartshausen reiste heute Prinz Joachim Albrecht von Preußen
von hier wieder ab.

Winkel, 9. Nov. Der Sienographenverein „Gabelberger“ be-
ginnt am Dienstag, 16. November, abends 8.15 Uhr, dahier im Haus
„Zum Löwen“ einen neuen Vortragskurs. Honorar 6 Mark, ohne
Lehrmittel; für Teilnehmer aus Krügerfamilien honorarfrei! Bei ge-
nauer Beteiligung aus Ostpreußen wird daselbst ein besonderer Kursus
eröffnet. Anmeldungen erbittet der 1. Vorsitzende, Herr Stephan Ficht,
Winkel, Hauptstraße 67.

Weisenheim, 9. Nov. In das Handelsregister A ist bei
der Firma Sal. Waas eingetragen worden: Die Firma ist ge-
ändert in „Sal. Waas, Inh. Gebr. Waas in Weisenheim“. Der
Nittinhaber Wilhelm Waas ist aus der Gesellschaft ausgeschieden.

Lebach a. Rh., 8. Nov. Die Versammlung des hiesigen Obst-
und Gartenbauvereins am Sonntag im „Rheinischen Hof“ war gut
besucht. Der Vorsitzende eröffnete die Versammlung und wies hin
auf die Tätigkeit des Vereins im Laufe des Kriegsjahres durch Be-
schaffung von Sämereien und Pflanzmaterial für seine Mitglieder,
forderte aber auch, auch weiter durchzuhalten und wie unsere treuen
Mitglieder draußen in den Schützengräben tapfer gegen unsere Feinde
kämpfen, auch durch Aufbarmachung jedes geeigneten Fleckens Land
für Gemüse und Obst den Nahrungsergänzungsplan zu vereiteln suchen.

Hieran sprach König. Garteninspektor Jung-Welsenheim über das
Thema: „Verbreitende Arbeiten im Obst- und Gartenbau in dieser
Kriegszeit“. Vor allem ist es die Pflicht der Hausfrau, sämtliche Kon-
serven eine Durchsicht zu unterwerfen, um auf viele Weise die etwa
verderblichen zu verwerten oder nochmals zu sterilisieren. Dann ging
der Redner über auf die Aufzucht von Gemüse in freier Hand
im freien Lande, in Kisten und im Keller, und berührte
auch die Aufzucht von Obst. Hieran sprach er noch die jetzt so
notwendigen Arbeiten, Vorbereitung des Bodens vor Winter, Düngung,
rechtzeitige Beschaffung von Sämereien für das Frühjahr, lockerte
energischer Bekämpfung besonders der Obstdürre, Frostschaden und
Blutaus, auf, und ermahnte die Mitglieder zur guten Pflege der be-
stehenden Obstanlagen und zur Schaffung neuer Obstanlagen. Reicher
Beifall lobte den Herrn Redner für seine klaren Ausführungen. —
Der Herr Vorsitzende hatte einige weitere Obstanlagen ausgestellt, wie
Küchlein von Hemmerlein, Gebeurmat Dr. Linsburg, zwei Kirschen-
bäume der Weisenheimer Anstalt, und wies, daß diese Sorten,
als beste und ertragreichste für unsere Gegend, mehr zur allgemeinen An-
pflanzung gelangen mögen. Der Verein wird Sorge tragen, daß ge-
nügend Reiser zur Umpflanzung weniger tragbarer Sorten den Mit-
gliedern zur Verfügung stehen. Auch sorgte der Verein für Kirschen-
leim, Unterlagepapier, Darselsteife und Karbolin, womit der Kampf
gegen die Schädlinge geführt wird. — Zum Schluß fand eine freie
Besprechung von 21 Stück Nussenschmidt'schen Bandfächeren statt und riefen
die Gewinne große Freude hervor. Der Herr Redner versprach, im
Laufe des Winters gerne noch einmal einen Vortrag halten zu wollen,
was mit großem Beifall angenommen wurde.

Lebachhausen, 9. Nov. (Vergleichsweise). Auf der 80 Hektar
umfassenden Weinbergsfläche, wozu 68 Hektar in Ertrag stehen, sind
beim 1032 Hektoliter Wein und 12 Hektoliter Kornwein geerntet
worden. Im letzten Jahre wurden auf derselben Fläche 276 Hektol.
und im Jahre 1913: 192 Hektoliter geerntet.

Rekert, 9. Nov. Die diesjährige Weinerte war für
unseren Ort von besonderer Bedeutung, da die Ernte sehr reich
war und die Preise selten hoch. Einzelne Winger haben mehr
als 100 Hektar Trauben geerntet; es wurden für das Pfund
Trauben 18-20 Pfg. bezahlt.

Lebachhausen, 8. Nov. (Markt). Auch unter diesjähriger
Markt fand wie im Vorgänger im Beiden des Krieges. Er wurde
diesmal auf dem Feldgelände „Am Weiler“ abgehalten, da nach
altem Brauch der Markt an drei Plätzen abgehalten wird. Doch
durfte die Verdrängung eines eigenen hiesigen Marktplatzes nur noch
eine Frage der Zeit sein. Wie voriges Jahr, so war auch in diesem
Jahre von oben gutes Wetter beschieden, nämlich trocken mit Sonnen-
schein. Doch die Börsencharaktere, die früher an den beiden Markttagen
per Bahn und auf den Wegen unserer Gegend besuchten Rhein- und Weis-
bach zu spülten, um hier den „Neuen“ zu erproben und nach Schluß
der hiesigen Feldarbeiten sich einen freien Tag zu gönnen, sie waren
zu bannen Reiben zusammengekommen. Doch dürften immerhin die
Werte auf ihre Rechnung gekommen sein, namentlich der Ausfall der
Tanzmusik den Verkehr in den Lokalen vermindert hätte. Auf dem
Friedhof waren a. Montag, dem eigentlichen Markttage, nur rund
300 Pferde zum Verkauf aufgetrieben. Es ist dieses nur eine kleine Zahl,
wenn in früheren Jahren waren es in der Regel 1000 Stück und
mehr. Der Viehmarkt mußte wegen der Kasse und Kassenfeind-
schaft ganz ausfallen, wodurch auch das Auktions- und Landvolk
vermindert war. Auf dem Krautmarkt waren nur wenige Stände auf-
geschlagen, deren Inhaber wohl ein Geschäft gemacht haben dürften.

Kapstadt zurückgekehrt — gerade jetzt. . . Wenn Sie wenigstens
auch hier bleiben!“ sagte sie treuerherzig hinzu. „Es wird recht
langweilig sein ohne Sie!“

Da sagte er mit einem raschen Griff ihre Hand und drückte sie.
„Meine liebe Irene, Sie haben mich heute sehr glücklich ge-
macht. Wodurch, darf ich Ihnen jetzt noch nicht sagen. Aber es wird
eine Stunde kommen — in nicht allzu ferner Zeit, hoffe ich —
da ich Ihnen den Grund mitteilen werde. . . Doch nun muß ich
zurück ins Hotel. In wenigen Stunden geht das Schiff ab, und ich
habe noch verschiedenes vorher zu tun.“

Irene nickte Zustimmung. Sie selbst wollte noch ein wenig
im Garten bleiben, um in Gottes freier Natur ihr Glück doppelt
in sich aufnehmen zu können.

Dann Elisabeth sah noch genau auf demselben Platz, wo sie
vor einer Viertelstunde gesessen. Nur, daß das Buch jetzt ihren
mäßen Fingern entglitten war und am Boden lag, während die
blaublauen Augen verhört und steif starrten.

Beim Wiedereintritt ihres Bruders fuhr sie zusammen. Ver-
ders drehte sie ihr feines Spitzentouren in den Händen hin und
her. Sie hatte Angst vor den nächsten Minuten.

Ungeachtet warf Lord Roberts sich in einen Sessel, kredite
die Beine lang von sich und verlor die Hände in die Taschen,
tauten. Wenn er mit seiner Schwester allein war, pflegte der brave
Lord sich keinen Zwang aufzuerlegen.

„Der aussehende Brief ist also angekommen, Elisa-
beth. Es geht alles nach Wunsch.“

Ein Zittern überlief Lady Elisabeth's schmalen Körper. In
ihren Augen begann es neros zu zucken.

Und plötzlich sprang sie mit bei der ganz ungewohnter Energie
empor und trat dicht vor den Bruder hin.

„Ich — ich mache mir gar nichts daraus, wenn du mich
und Paul von Gölpen schlecht machst!“ rief sie in fliegender
Dart. „Seit zwanzig Jahren hast du mich gereizt mit
der Erinnerung an jene unglückliche Stunde, da du Paul eines
Abends in meinem Zimmer triffst. Der arme Paul ist tot. Gott
allein weiß, daß nichts zwischen uns vorliegt, daß ich, ohne er-
reuten zu müssen, zu seinem himmlischen Antlitz emporblicken darf.“

Jedoch du, der du stets von allen Menschen das Schlechteste an-
nimmt, weil du selbst einer jeden schlechten Handlung fähig
bist — du glaubst mir natürlich nicht. Aber gib wenigstens
vor, mir nicht zu glauben, damit du weiter mein Schweigen
für alle deine Schlechtigkeiten erkaufen kannst. Aber ich lasse
mich nicht länger knechten. Ich werde zu verhalten suchen, daß
du Irene's Glück ebenso zerstört, wie du einst das Glück ihres
Vaters und mein Glück zerstört hast. Das schwöre ich dir!“

Suere noch zögerst, dann rascher, lebhafter — zuletzt leiden-

„Ich gebe Ihnen mein Wort, Irene — ich habe keine
Ähnung, was meine Person mit Ihrer offenbar himmlischen
Trennung zu tun hat!“
Irene's Augen ruhten die dunklen Augen des Mädchens auf
Lord Roberts' undurchdringlichen Blicken. Dann schweiften sie
hinüber nach der Terrasse, auf der noch immer Lady Elisabeth,
mit lebenden Fingern rein mechanisch Seite um Seite ihres
Buches umschlugen in ihrer Bannmacht laa.
„Ach, ich begreife Sie! Elisabeth sollte nichts davon wissen!“
„Kommen Sie mit mir hinaus, Edward!“ schmeichelte sie
sich in kindlicher Dummheit an seinen Arm hängend. „Ach ich
bin ja so glücklich! So glücklich! Kommen Sie!“
Und ungekümmt zog sie ihn hinaus in den Garten.
Sanft kieselte der Wind in den malseligen Schirmkronen
der Bäume, spielte mit den breitgezackten Blättern der schlan-
ken Palmen und tänzelte in dem danken Gezwig der Zypressen,
als hätten sie sich träumerisch herabneigen zu den vorklebten
Orakeln und Zuhörern, die ihre berauschenden Lüste hinauf-
trauben zu den hohen Gefährten.
Und darüber der tieflaue Himmel, von dem in leuchtender
Pracht die heiße südafrikanische Sonne herniederstrahlte.
„So, jetzt sind wir allein!“ rief Irene. „Nun leugnen Sie
nicht mehr! Edward! O, Sie wissen ja nicht, wie dankbar ich
Ihnen bin! Wenn ich nur auf ein einziges Wort für Sie tun könnte!“
„Sie machen mich unendlich glücklich durch diese Be-
sichtigung, liebe Irene — aber es tut mir leid, daß ich Ihre
Illusion zerstören muß. Ich weiß wirklich nicht.“
Lachend klatschte sie in die Hände und tanzte wie ein über-
mütiges Kind im Kreise herum.
„Ich verstehe! Ich verstehe! Es soll wirklich noch ein
Geheimnis bleiben! . . . So gut! Wir auch recht!“
Doch immer hielt Lord Roberts den ersten, undurchdring-
lichen Ausdruck in seinem Gesicht aufrecht.
„Auch ich erhielt heute einen Brief, bemerkte er gleich-
mütig. „Einen Geschäftsbrief. Mit dem heutigen Abendschiff
muß ich nach Kapstadt zurück.“
Sie hielt in frohem Tanze inne und blickte ihn glück-
selig lächelnd an.
„Auch? Auch? Wir gehen doch mit?“
„Nein, liebe Irene. Ich würde es gern sehen, wenn Sie
mit meiner Schwester noch eine zeitlang hier blieben. Elisabeth's
Gesundheit steht nicht auf der Höhe. Das Klima hier bekommt
ihre besser, als in Kapstadt.“
Sie ließ den Kopf hängen.
„Wenn Sie es wünschen, gewiß. Aber ich wäre gern nach

Der sah es auch auf dem Turm aus. Hier boten nur einige Zuckersüßigkeiten dar. Nicht einmal ein Kaffee war aufgetragen, das bei dem Freudenbesuch der Jugend gewiß eine gute Aufnahme ergiebt hätte. Nur die „Bahren Jalousen“, die zahlreich verteilten waren, trugen einigermaßen zur Unterhaltung der Wartenden bei. Soßen wir, daß der nächstjährige Markt im Zeichen des Friedens steht, wodurch demselben damit auch seine alte Jugend wieder gegeben sein dürfte.

8. St. (Jagdgerichte). Am Samstag wurden im Margheimer Walde geschossen 6 Rehe und 12 Hasen, im Bremthaler Revier 5 Rehe, 3 Füchse und 4 Hasen.

5. Frankfurt a. M., 9. Nov. Heute Nacht drehte im Bornheimer Straßenbahndepot ein Arbeiter beim Schmierem eines Motors die elektrische Kurbel auf, vergaß aber den Strom abzuschalten. Der Wagen setzte sich in Bewegung und begann eine abenteuerliche Fahrt. Zunächst rannte er — der Arbeiter war abgelenkt — das eiserne Gittertor ein, fauchte dann mit 70—80 Kilometer Geschwindigkeit über die Seidenstraße, durch die Soalburgstraße und schließlich die lange Bergerstraße hinab. Hier fuhr er in einer starken Biegung aus dem Gleise und in die Anlagen, wo er schwer beschädigt liegen blieb. Da sich der Vorfall in gänzlich verkehrsloser Zeit zutrug, nur ein Nachtschwärmer war Zeuge der wilden Fahrt, und der glückliche, es handelte sich um eine kinematographische Aufnahme, geschah nicht das geringste Unheil.

5. Frankfurt a. M., 9. Nov. In Gegenwart der staatlichen und städtischen Behörden wurde gestern hier eine neue Volkshochschule der Frankfurter Gesellschaft für Wohlfahrtsarbeiten eröffnet. Dadurch ist es möglich, nunmehr täglich 6—7000 Personen zu speisen. Den Besuchern der Speiseanstalt wird ein schmackhaftes und reiches Mittagessen für 40 Pfg. verabfolgt.

Königsberg, 9. Nov. Die Großherzogin Mutter von Lauenburg trat heute nachmittag von Karlsruhe wieder hier ein. Sie wird noch eine Zeitlang im hiesigen Schloß bleiben.

Aus dem Oberaunuskreis, 10. Nov. Die Herbstkontrollversammlungen im Oberaunuskreis finden in der Zeit vom 16. bis 19. November statt.

Uffingen, 9. Nov. In der Nacht auf Sonntag brannte hier die Werkstatt des Schuhmachermeisters A. Aderholt nieder.

Niederseiler, 8. Nov. Unsere Pfarrgemeinde feierte gestern in aller Stille ein seltenes Jubiläum. Nicht viele Gemeinden können sich rühmen, daß ihr Seelsorger 25 Jahre treu und unverdrossen als Pfarrer bei ihr ausgeharrt hat; unser hochverehrter Pfarrer, Herr Stefan Spangmayer, hat's getan. Der Jubilar feierte um 9½ Uhr das feierliche Amt, Herr Weisk. Rat Göbel aus Limburg hielt die Festpredigt. Der Festprediger behandelte das Thema: „Wie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch“. Seiland und Priester wurden in Parallele gestellt und der Pfarrgemeinde ein „V“ gemalt, in dem sie ihren hochverehrten Jubilar Zug um Zug als treuen Abgesandten Gottes erkennen konnte. — Abends fand eine kleine Feyer im Saalbau Urban statt. Es war erheben, wie sich die ganze Gemeinde als liebende Familie um ihren geistlichen Vater scharte. Alle wetteiferten, Jünglingsverein, Marienverein, Schulkinder, ihrem geliebten Jubilar die entsprechenden Glückwünsche darzubringen. „Mit Gott für Volk und Pfarrer“ war das Motto des Festabends, und als Grundgedanke leuchtete überall durch, daß das Kriegsgeld das Band der Liebe zwischen Gott, Volk und Pfarrer fester knüpft denn je. Herr Bürgermeister Rundermann überreichte dem Jubilar im Namen der Pfarrei ein Jubiläumsgeld, ein nettes Schmückchen, bestimmt zur inneren Aus schmückung unserer Kirche, die wir allein dem rührigen Eifer unseres Jubilars zu verdanken haben.

Burgschwalbach, 8. Nov. Anstelle des verstorbenen Bürgermeisters Heilmann wurde Beigeordneter Weber zum Bürgermeister gewählt.

Montabaur, 9. Nov. Bei den Stadtverordnetenwahlen wurden wiedergewählt in der 3. Klasse: Schreinermeister Josef Penall und Landwirt Peter Schmidt, in der 2. Klasse: Gastwirt Georg Steinhilber und Kreisbauernmeister Wilhelm Kauf, in der 1. Klasse: Professor August Maßfelder und Kaufmann Josef Leutner.

Aus Wiesbaden

Die Pflicht der Dahingeliebenen

Ein Jahr und drei Monate Kriegsdauer! — Ein Jahr und drei Monate des gewaltigsten Ringens, wie es die Weltgeschichte noch nie gesehen, eines Ringens, in dem Geldtaten vollbracht wurden, gegen welche diejenigen des Altersums verblissen! Im Westen nach dem anfänglichen herrlichen Siegeslauf, durch den zehn Departements von Frankreich als Hauptland in unseren Besitz gekommen sind, ein Stellungskrieg, an dessen stählernem Wall die unaufhörlichen Anstürme der vereinigten Armeen von Frankreich und England nebst ihren gedungenen fremden Hilfskämpfern aller Farbengattungen zerschellen! Im Osten unter herrlicher Führung ein gewaltiger Sieg nach dem anderen, so gewaltig, daß man sich manchmal fragen mußte, wie solche Leistungen möglich seien! In den Kolonien ein heldenmütiges Verteidigen, ein Aushalten bis zum äußersten, bis schließlich infolge der erdrückenden

schafflich, in sich überflutender Haß, rangen sich die Worte von Lady Elisabeth Lippen. Ihre kleine Gestalt schien zu wachsen. Ihre Augen leuchteten.

Lord Roberts erwiderte nichts. Er sah nur seine Schwester an — schief, sehr durchdringend, mit einem leicht spöttischen Zug um die Lippen.

Einige Sekunden hielt Lady Elisabeth noch tapfer diesen ihr so wohlbelannten und von ihr so unheimlich gefährdeten Blick aus. Dann senkte sie langsam die Lider und sank, an allen Gliedern zitternd, auf ihren Stuhl zurück.

„Nun? Wirst du meinem Willen zuwider handeln?“ fragte der Mann mit schneidender Stimme, den unbarmherzigen Blick nicht von ihr wendend.

„Ich — ich weiß nicht.“

„Wirst du meinem Willen zuwider handeln?“

„Laß mich, Edward! Du quälst mich.“

„Ich frage dich nochmals — zum drittenmal: wirst du meinem Willen zuwider handeln?“

„Nein.“

„Na also! Schwach nie wieder solchen Unsinn! Soldaten deines Kalibers wirken humoristisch, teure Schwester. Ich wiederhole: alles geht nach Wunsch. Bereits heute abend schiffe ich dich nach Kapstadt ein. Ihr beide bleibt vorläufig hier. Wahrscheinlich lehre ich in den nächsten Tagen zurück. Wenn nicht, so schreibe ich.“

Lady Elisabeth hatte in sich zusammengeklungen, in die Polster des Sessels gedrückt, wie ein verschüttetes Vögelchen. Kaum wagte sie, die Augen zu ihrem Bruder zu erheben.

„Du bestreitest eine Nacht über mich, der ich armes Geschöpf nicht widerstehen kann“, presste sie mühsam zwischen den Lippen hervor. „Ich bin ja nur ein schwaches Weib, ohne jede Willenskraft. Du hast mich um alles gebracht — um meine Jugend, um mein Vermögen, um mein Herzensglück. Aber es wird der Tag kommen, an dem all deine Sünden gerächt werden — früher oder später. Aber kommen wird er. Verlaß dich darauf!“

Lord Roberts zuckte mißliebig die Achseln und ging, ohne von seiner Schwester Notiz zu nehmen, in sein Arbeitszimmer, um sich für die Reise vorzubereiten.

Die nächsten Tage schickten Irene mit einer Langsamkeit dahin, wie sie es bisher noch nie empfunden hatte. Sie lebte sich nach Kapstadt zurück, nach ihrem Verlobten. Aber auch nach der anregenden Gesellschaft ihres Vormundes, der es verstanden hatte, sich ihr fast unentbehrlich zu machen.

Dazu war Lady Elisabeth noch krank geworden. Seit der Abreise ihres Bruders hatte sie das Zimmer nicht mehr ver-

lassen. Und dann unsere junge Flotte! — Was hat sie nicht alles vollbracht! Die „Ratten“, die nach dem perfiden englischen Rezept aus den Höhlen herausgeräuchert werden sollten, sind freiwillig herausgekommen und haben an dem Lebensnerv ihres Todesfeindes bereits in einer Weise genagt, daß den „Bettlern“ im stillen Kämmerlein bange Stunden kommen! Auf dem Wasser, unter dem Wasser und in der Luft, überall Deutschland voran! Die bisherige insulare Unverwundbarkeit Englands ist dahin und schon geht man dort mit dem Gedanken um, die allgemeine Wehrpflicht einzuführen, um die Sicherheit des eigenen Landes verteidigen zu können! — Wer hätte das alles geahnt im August 1914!

Und wir dahel! — Raum merkt man bei uns etwas vom Kriege. Geborgen sitzen wir dank der Ausdauer unserer unvergleichlichen Truppen in unserem unbefähigten Heim! Kein fremder Soldat steht mehr auf deutschem Boden — von einem kleinen Gebiet im Elsaß abgesehen — keine verwüsteten rauchenden Trümmer gibt es mehr im deutschen Reich. Was bedeuten dagegen die kleinen Opfer, die man sich infolge der etwas teureren Lebenshaltung auferlegen muß. Mit Stolz muß ein Jeder das Seinige tun, um unseren Geldgrauen und ihren Angehörigen ihre Lage zu erleichtern und dadurch einen winzigen Teil der großen Dankeschuld an sie abzutragen; des sind wir gewiß.

Das Kreiskomitee vom Roten Kreuz wendet sich durch einen Aufruf im Anzeigenteil des heutigen Blattes an die Wiesbadener Bürger mit der Bitte um eine zweite allgemeine Geldsammlung. Die Mittel der ersten Sammlung vom August 1914, die solch schöne Erfolge gehabt hat, gehen zur Neige. In stiller eifriger Arbeit hat das Rote Kreuz während der verflochtenen 15 Monate versucht, die Leiden zu mildern und den Soldaten die Liebesgabenrührge aus der Heimat zukommen zu lassen. Viele Wohlthäter dadurch dem Einzelnen im Schützengraben, auf einsamer Wacht für des Reiches Unabhängigkeit erwiesen worden sind, beweisen die zahllosen von Herzen kommenden Dankesbriefe und beweisen auch die mündlichen Berichte unserer Urlauber.

Ein Jahresbericht des Kreiskomitees vom Roten Kreuz, Wiesbaden, herausgegeben von Herrn Referendar Dahm, ist inzwischen im Druck erschienen und kann beim Kreiskomitee vom Roten Kreuz, sowie in jeder Buchhandlung zum Preise von 50 Pfennig bezogen werden. Aus ihm geht für Jeden hervor, was das Rote Kreuz geleistet hat, welche Verwendung die anvertrauten Gelder gefunden haben, und welche große Organisation aus den bescheidenen ersten Anfängen sich allmählich entwickelt hat.

Die bereits bestehende Einrichtung der „Volkskassen“ soll durch diese neue Sammlung nicht berührt werden. Sie soll weiterhin — wie der Name besagt — eine Volkskasse im wahren Sinne des Wortes bleiben. An sie kann derjenige, welcher mit Glücksgütern nicht so reich gesegnet ist, und dessen Spende deshalb doppelt dankbar anerkannt wird und willkommen ist, sein Ehrgefühl abführen. Aber daneben bedarf es weiterer großer Mittel, um die Not zu lindern und unseren Geldgrauen zu helfen.

Darum Wiesbadener Bürger zeigt, daß ihr, die ihr zu Hause geblieben seid, in wertvoller Dankbarkeit der Heldentaten unserer Truppen gedenkt.

Krieg und Rentenunterstützung

Der Vorstand der Landesversicherungsanstalt Hessen-Kassel erläßt folgendes Rundschreiben: „Kassel, den 2. September 1915. Der Anspruch auf Witwen-Geld verleiht nach § 1300 der Reichsversicherungsordnung, wenn er nicht innerhalb eines Jahres nach dem Tode des Versicherten geltend gemacht wird, und Witwen- und Waisenrenten sind nach § 1263 der Reichsversicherungsordnung höchstens für ein Jahr rückwärts, vom Eingange des Antrags gerechnet, zu zahlen. Es kommt nun im Kriege nicht selten vor, daß ein Versicherter fällt oder infolge einer Verwundung in der Gefangenschaft gerät, ohne daß über den Tod eine Nachricht an die Hinterbliebenen gelangt. Die Verwaltungen führen vielmehr die Namen derjenigen, über deren Tod ihr nichts Sicheres bekannt ist, unter den „Bermittelten“.

Die Folge hiervon ist, daß die Hinterbliebenen nicht in der Lage sind, ihre gezielten Hinterbliebenenrenten-Ansprüche rechtzeitig geltend zu machen, zumal nach § 1265 der Reichsversicherungsordnung das dem Ableben gleich zu behandelnde „Verschollensein“ eines Versicherten erst ausgedrückt werden darf, wenn während eines Jahres keine glaubhaften Nachrichten von ihm eingegangen sind und die Umstände mit Wahrscheinlichkeit für den eingetretenen Tod sprechen.

Hiernach würde in den tragischen Fällen für die betroffenen Witwen und Waisen die Zahlung des Witwen-Geldes und der Witwen- und Waisenrenten ganz oder wenigstens zeitweise nicht erfolgen können, wenn die Antragstellung erst nach Ablauf eines Jahres seit dem tatsächlichen oder dem gemäß § 1266 der Reichsversicherungsordnung vom

lassen. Und auf Irene's Bitten, bei ihr bleiben und sie pflegen zu dürfen, hatte die sanfte, sonst stets so liebevolle Freundin mit bei ihr ganz ungewohnter Schroffheit erwidert:

„Laß mich allein! Es macht mich nervös, jemand im Zimmer zu haben. Geh spazieren oder schließ dich den andern Hotelgästen an!“

Und Irene ließ sie allein — freilich schweren Herzens, denn sie liebte die ältere Freundin aufrichtig; aber der schroffe Ton, in dem Elisabeth ihr gutgemeintes Anerbieten zurückgewiesen hatte sie verletz.

Nun unternahm sie täglich allein lange, einsame Spaziergänge die Meeresküste entlang. Oder in den botanischen Garten. Oder in die idyllisch gelegenen nahen Fischerdörfer.

Heute ein leuchtender Schiffs-Abend. Kein Lüftchen regte sich. Schall hingen die Blätter der Bäume herab, nach einem frischen Luftzug lebend, gleich wie die Menschen, die müde und matt im Schatten der Häuser entlangschritten.

Auch Irene stand unter dem niederdrückenden Einfluß dieser Schiffs-Abende. Mißgestimmt lehnte sie am geschlossenen Fenster ihres kleinen Privatpalats, dessen arane Jalousien noch vom Mittag her, zum Schutz gegen die niedersinkenden Sonnenstrahlen, halb heruntergelassen waren.

Gedankenvoll blinnte sie über den fast spiegelglatt vor ihren Augen sich ausbreitenden Ozean, hin nach Westen, wo in leuchtendem Glanz der heimgeliebte Sonnenball Dämmer und Wasser purpurn färbte. Hin in der Richtung nach Kapstadt, wo der Geliebte weilte.

Tränen stiegen ihr in die Augen. Ihr war, als ob etwas Geheimnisvolles, etwas Atemberaubendes, etwas unfaßbar Trauriges sie umschwebte — etwas, das sich mit kalten, weitausflatternden Flügeln auf sie herabsenken und sie erdrücken sollte.

Ganz im Bann dieser trübenden Stimmung, hörte sie nicht, daß die Tür geöffnet wurde. Auch nicht, daß Schritte sich rasch näherten. Bis sich plötzlich eine Hand auf ihren Arm legte.

Sie fuhr herum.

„Edward!“

Etwas wie Erleichterung zuckte durch ihr Herz, daß sie nicht mehr allein war mit ihren Gedanken. Und impulsiv streckte sie dem Vormund beide Hände entgegen.

„Da bin ich wieder, Irene.“

„Ja, und ich bin froh darüber.“

„Wirklich?“

Er wollte sie an sich ziehen. Aber etwas in dem reinen, leuchtenden Gesicht da vor ihm ließ die Arme senken.

Versicherungsamts auf Grund der Wahrscheinlichkeitsannahme festgestellten Todeslage geschätzt. Es empfiehlt sich daher, in solchen Fällen in denen die Angehörigen eines Vermögenden mit der Wahrscheinlichkeit eines Todes rechnen können, die betreffenden Hinterbliebenenrenten-Ansprüche noch innerhalb eines Jahres seit dem Tode des Versicherten bei der Reichsversicherungsanstalt zu stellen und im Antrage zu bemerken, daß die Sterbefälle oder die Todesbeurteilung im Sinne des § 1265 der Reichsversicherungsordnung demnach nachgeliefert werde. In solchen Anträgen werden wir die Rentenberechnung vornehmen und über die Berechtigung und Erhaltung der Unterstützung erfüllt sind. Sobald die Sterbefälle dann vorgelegt sind, könnte die Rentenberechnung sofort mit rückwirkender Kraft erfolgen.

Kassel, den 21. Oktober 1915. In unserem Rundschreiben vom 2. September d. J. haben wir darauf hingewiesen, daß es für die Hinterbliebenen von den schon längere Zeit als „Bermittelte“ gemeldeten Versicherten rascham sei, ihre Hinterbliebenenrenten-Ansprüche für längere Zeit noch vor Ablauf eines Jahres seit Eingang der letzten Nachricht von dem Vermögenden zu stellen, weil sonst wegen der Bestimmung des § 1300 R.-V.-O. Leide ein Rentenverlust eintreten könnte, nämlich dann, wenn der Rentenanspruch erst nach Ablauf eines Jahres nach dem Tode des Versicherten eingehen würde. Die vorstehende Anfrage eines größeren Bürgervereins gibt uns Grund zu der Annahme, daß unter Rundschreiben nicht überall genügend bekannt geworden ist. Wir erlauben daher, es wiederholt zur öffentlichen Kenntnis zu bringen. Da inzwischen auch schon viele Fälle vorhanden sein werden, in denen Versicherte bereits länger als ein Jahr verstorben sind, erscheint es angebracht, nunmehr die Hinterbliebenen solcher Vermögenden zugleich auf die Bestimmung des § 1266 R.-V.-O. aufmerksam zu machen.

Nach dieser Gesetzesvorschrift stellt die Landesversicherungsanstalt den Todesfall Versicherten (Bermittelte) nach billigen Ermessen fest. Die Versicherungsanstalt kann von den Hinterbliebenen als Grundlage für die Feststellung gemäß § 1265 Absatz 2 R.-V.-O. die eidesstattliche Erklärung verlangen, daß sie von dem Tode des Vermögenden keinerlei Nachricht erhalten haben seit der letzten über ein Jahr zurückliegenden Mitteilung. Diese ist mit vorzulegen, ebenso etwaige frühere Nachrichten irgend welcher Art, welche die Annahme des Todes des Vermögenden wahrscheinlich machen. J. S.: Dr. G. Schröder.

Sicherstellung der Fette und Öle

Nunmehr wird auch die Öl- und Fettversorgung reichsgefestigt geregelt werden. In seiner gestrigen Sitzung hat der Bundesrat eine Verordnung erlassen, die den Zweck hat, die tierischen und pflanzlichen Öle und Fette, die für die menschliche Ernährung verwendbar sind, für diese sicherzustellen und eine Grundlage für eine angemessene Verteilung zu geben. Die Verordnung legt die Angelegenheit fest, eine Abgabekontrolle und die Verpflichtung, Vorräte an Ölen und Fetten dem Kriegsausgleich für pflanzliche und tierische Öle und Fette (u. a. d. S., Berlin, auf Antrag zu bestimmen vorgeschriebenen Breiten zu überlassen. Dem Kriegsausgleich liegt die Verteilung der Rohstoffe und der von ihnen hergestellten Erzeugnisse an die beteiligten Industrien ob. Der Reichsanwalt erläßt die näheren Bestimmungen hierüber. Er bestimmt insbesondere, an welchen Stellen und zu welchen Preisen die Waren abzugeben sind.

Beschlagnahme von rohen Häuten und Fellen

Mit dem 10. November 1915 treten anstelle der bisherigen Bestimmungen über die Beschlagnahme von Großviehhäuten die Bestimmungen einer Bekanntmachung betreffend Beschlagnahme, Behandlung, Verwendung und Verwertung und Meldepflicht von rohen Häuten und Fellen in Kraft, die den Handel mit Häuten und Fellen in einschneidender Weise regeln. Durch diese Bekanntmachung werden alle im Inland gefallenen Großviehhäute und Kalbfelle, die ein bestimmtes Gewicht erreichen, beschlagnahmt. Trotz der Beschlagnahme ist jedoch ihre Veräußerung und Verwertung an bestimmte Abnehmer zugelassen. Die Regelung des zugelassenen Handels mit Häuten und Fellen lehnt sich an diejenige an, die bisher aufgrund der Bekanntmachung vom 22. November 1914 bestanden hat. Die endgültige Sammelstelle des beschlagnahmten Gefalles ist die Deutsche Rohhaut-Kriegsgefellenschaft in Berlin, während die Kriegsgefellenschaft in Berlin seine Beteiligung an der Verwertung vorzunehmen hat. Als Änderung in dem bisherigen Zustande kommt insbesondere in Betracht, daß ein Händler, der nicht Mitglied einer Häuterverwertungs-Vereinigung ist, an einen Händler ohne Rücksicht darauf liefern darf, ob er an diesen Händler bereits vor dem 1. August 1914 geliefert hat; daß Händler, deren monatlicher Umsatz eine bestimmte Höhe nicht übersteigt, außer an einen zugelassenen Großhändler auch an einen anderen Händler verkaufen dürfen; daß der unmittelbare Verkauf von Häuten durch eine Verwertung von einem Händler, der bisher in gewissem Umfang zulässig war, in keinem Falle mehr statthaft ist. Die Veräußerungserlaubnis der beschlagnahmten Häute und Felle ist aber an die Beachtung bestimmter Vorschriften geknüpft, die für die Behandlung der Häute und Felle aufgestellt sind und insbesondere die schnelle Weiterleitung des beschlagnahmten Gefalles durch die am Häutelandel beteiligten Kreise bezwecken.

Eine bemerkenswerte Neuerung der Bekanntmachung gegenüber dem bisherigen Zustand besteht auch darin, daß von der Veräußerungserlaubnis innerhalb einer bestimmten Frist Gebrauch gemacht werden muß. Wer diese Veräußerung innerhalb der festgestellten Frist unterläßt, unterliegt einer Meldepflicht über die in seinem Besitze befindlichen Häute und Felle an die Meldestelle der Kriegs-Rohstoff-Verwaltung für Leder und Lederrohstoffe in Berlin. Es darf angenommen werden, daß gegenüber der unberechtigten Ansammlung von Häuten oder Fellen von dem Rechte der Untergangung Gebrauch gemacht wird. Die Ablieferung und Verwendung des aus militärischen Schlachtungen, aus den Etappen- und Operationsgebieten stammenden Ge-

Auch Irene war einen Schritt zurückgewichen. Der Ausdruck in seinen Augen, den ihr kindlicher Sinn noch nicht verstand, der sie aber instinktiv mit Entsetzen erfüllte, ließ sie erbleiden. „Was haben Sie Irene?“ fragte er mit gutgespieltem Grauen. „Nicht Ihnen etwas?“

„Nein, mir selbst nichts“, erwiderte sie kurz. „Elisabeth ist krank. Schon seit Ihrer Abreise.“

„Und Sie waren seitdem immer allein? Armes Kind!“

„Sie rangelte ein wenig die Brauen.“

„Nicht bin ich zu bedauern, sondern Elisabeth.“

Auch Lord Roberts' Brauen zogen sich ärgerlich zusammen. Daß seine Schwester sich auch nie beherrschen konnte! Wozu nun wieder dieser ganze Aufwand von Gefühlsbespiel, der sie krank machte und Irene's Stimmung verlorb!

Beide verharrten eine kurze zeitlang schweigend. Dann lud der Mann das Mädchen zum Sitzen ein und nahm selbst neben ihr Platz. In Irene's ganzer Haltung lag eine ihrer kindlichen Unselbständigkeit bisher fremde Zurückhaltung. Woher kam es nur, daß ihr der bewunderte Vormund heute in anderem Licht erschien, als sonst? ...

Auch Lord Roberts schien sich nicht vollkommen Herr der Situation zu fühlen. Und doch bedurfte es gerade jetzt seiner vollen Ueberlegenheit, seiner so oft gerühmten Kaltblütigkeit. Alles war bisher nach Wunsch gegangen — ja über alles Erwarten gut! Warum schredte er vor der nächsten Minute zurück, die den Anlaß seines ganzen wohlberedelten Planes bringen mußte?

Noch immer zauderte er.

Da kam ihm Irene selber zu Hilfe.

„Sie sehen so erregt aus, mein Herr Vormund! Als ob Sie mir etwas Schlimmes mitzuteilen hätten und sich nicht getrauten!“

Er suchte sein erleichtertes Aufatmen hinter einem überlegenen Lächeln zu verbergen.

„Sie sind sehr scharsinnig, liebe Irene.“

„Also sprechen Sie!“

„Werden Sie auch tapfer sein? Meine Nachricht ist tatsächlich schlimm!“

Sie sprang empor. Alles Blut war ihr zum Herzen geschossen.

„Betrifft Sie — meinen Verlobten?“

„Ja.“

„Großer Gott! Ist er krank? Schwer krank? Sprechen Sie!“

Um Himmels willen, sprechen Sie! Seing ist — tot!“

„Gottseheue folgt.“

KURHAUS WIESBADEN.

Freitag, den 12. November 1915, abends 7.30 Uhr
im großen Saal:

IV. Cyklus-Konzert.

Leitung: Carl Schuricht. Solisten: Franz v. Vecsey (Violine)
Arno Landmann (Orgel).

Orchester: Verstärktes Städtisches Kurorchester.

Reger: Fantasie über „Eine feste Burg“ für Orgel, Beethoven:
Konzert für Violine u. Orchester in D-dur, Brahms: symphonie
Nr. 1 in C-moll.

Eintrittspreise: 5, 4, 3, 2.50, 2 Mk.

Städtische Kurverwaltung.

I E T Z

Volksförmliche Verkaufstage

zu vier Einheitspreisen

145

195

245

295

Grosszügiger Sonder-Verkauf
 „Gewaltige Warenmengen“



Beginn
 Freitag, 12. November

Ausführliche Angebote folgen.

Leonhard Tietz
 Akt-Ges.
 Mainz

Unmeldung zur Rekrutierungstammrolle.

Die 1893, 1894, 1895 und früher geborenen Militärpflichtigen

über welche eine endgültige Entscheidung bisher noch nicht getroffen ist

b. f. die vorläufig zurückgestellt oder von der Feststellung zur Musterung entbunden waren, werden hiermit aufgefordert, sich am Freitag, den 12. und Samstag, den 13. November cr., auf Zimmer 51 des Rathauses, vorm. 8½ bis 12½ Uhr,

unter Vorlage ihrer Musterungsausweise bzw. Berechtigungsscheine zur Stammrolle anzumelden. Die Unterlassung der Anmeldung zur Stammrolle in der oben angegebenen Zeit wird mit Geldstrafe bis zu 30 M oder mit Haft bis zu 3 Tagen geahndet.

Wiesbaden, den 10. November 1915.

Der Magistrat.

Butter-Höchstpreise.

Auf Grund des Beschlusses des Bundesrats vom 22. Oktober 1915 werden hiermit für den Stadtkreis Wiesbaden folgende Butterhöchstpreise im Kleinhandel festgesetzt:

Züfrahmbutter (Kollereibutter, Tafelbutter)	M 2.55 das Pfund
Handelsware II	M 2.45 "
Handelsware III	M 2.30 "
Abfallende Ware	M 1.95 "

Diese Preise gelten sowohl für inländische wie ausländische Butter.

Als Kleinhandel ist anzusehen der Verkauf, soweit er Mengen von nicht mehr als 5 Kilogramm zum Gegenstand hat.

Wer den Bestimmungen zuwiderhandelt, wird mit Gefängnis bis zu sechs Monaten oder mit Geld bis zu 3000 Mark bestraft. Diese Bestimmungen treten sofort in Kraft.

Wiesbaden, den 6. November 1915.

Der Magistrat.

Holz-Versteigerung.

Nächsten Montag, den 15. November d. Js., vormittags 10 Uhr anfangend, kommen im Reudorfer Gemeindewald, Distrikt „Entenpfuhl“,

4800 schwere eichene Schälwellen und
 15 Rmtr. Schälholzknußpel

zur Versteigerung.

Anfang bei Holzstoß Nr. 1, Nähe Pfarrbaum
 Reudorf, den 9. November 1915.

Der Bürgermeister.
 R e c h e l.

Laurens-Cigaretten

Wiesbaden



Union-Briketts
 in Kasten und Säcken
 empf. hlt.
Ludwig Jung
 Bismarckring 32
 Fernsprecher. 959



Anzüge unter Garantie.
 Lagerung ganzer Wohnungen
 Einrichtungen u. einzeln. Stücke
 An- u. Abfuhr von Waggons
 Expeditionen jeder Art.
Schweres Lastfuhrwerk.
 Verierung von
 Sand, Kies und Gartenkies
Expeditions-Gesellschaft
Wiesbaden G. m. b. H.
 nur Adolfsstr. 1
 an der Rheinstraße.
 Nicht zu verwechseln mit
 anderen Firmen.
 872 Telephon 872
 Telegramm-Adresse: „Bompt“.
 Eigene Lagerhäuser
 Adolfsstr. 1 und auf dem Güter-
 bahnhof Wiesbad. u. Werk.
 (Weizenmühlung)

Beratungs- und Fürsorgestelle für Kriegswitwen und -Waisen.

Sprechstunden: Dienstag, Donnerstag, und Samstag
 von 4—6 Uhr, im Königl. Schl.-Kavalleriehaus,
 Vorderhaus, I. Etw., Zimmer 8.

Arbeitskomitee vom Roten Kreuz Abtl. IV.

Aufruf des Roten Kreuzes Wiesbaden.

Die lange Dauer des Krieges hat unsere Mittel erschöpft.
Das zweite Kriegsjahr erfordert
die zweite große Sammlung.

Wem verdanken wir die herrlichen Siege, wem die Eroberung der zahlreichen Festungen, wem die Ruhe und Sicherheit im Lande!

Der unermüdlichen Ausdauer und der heldenhaften Todesverachtung unserer Feldgrauen.

Was schulden wir dafür?

1. dem tapferen Streiter die Gabe aus der Heimat und das Bewußtsein, daß für die Seinigen gesorgt wird,
2. dem Verwundeten die Linderung seiner Schmerzen und Heilung seiner Gebrechen,
3. dem Kriegsbeschädigten das Verschwinden des invaliden Leiermannes von der Straße,
4. den Krieger-Witwen und -Waisen, daß sich zu der Trauer um den Heldentod des Ernährers nicht noch die Sorge um das tägliche Brot gesellt.

Wie tragen wir diese Dankeschuld ab?

Dadurch, daß wir alle, hoch und niedrig, arm und reich, jeder nach seinen Kräften, helfen.

Darum kommt und gebt!

Die Schirmherrin des Kreis-Komitees vom Roten Kreuz:

Frau Prinzessin Elisabeth zu Schaumburg-Lippe.

Das Bezirks-Komitee vom Roten Kreuz:

Dr. von Meister, Regierungs-Präsident.

Das Kreis-Komitee vom Roten Kreuz:

Dr. Glaessing, Oberbürgermeister. Krebs, Generalleutnant z. D.
Kammerherr von Schenk, Polizei-Präsident.

Der Werbe-Ausschuß:

Justizrat Dr. Alberti, Fräulein Sophie Auerbach, Kommerzienrat Baum, Frau Baronin von Eichendorff,
Konsul a. D. Fritsch, Dr. Jungermann, Fräulein Agathe Mertens, Rentner Albert Sturm.

Geldspenden werden entgegengenommen durch: Die Zentralkasse des Kreiskomitees vom Roten Kreuz, Königliches Schloß, Mittelbau links, sämtliche Wiesbadener Banken, die Verlagsanstalten der Zeitungen oder durch Zahlkarte.